

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 45 (1975)

Artikel: Die zwei Kirchen von Bösing

Autor: Schwaller, Moritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MORITZ SCHWALLER,
Pfarresignat

Die zwei Kirchen von Bösing

Kaum hundert Meter von der Pfarrkirche entfernt ist an der Ostfront des Käsegebäudes eine Gedenktafel angebracht mit der Angabe: Hier stand die alte St. Syruskirche. Viele Leute meinen, die jetzige Kirche sei an Stelle dieser alten Kirche erbaut worden. Dem ist aber nicht so, im Gegenteil. Während mehr als 600 Jahren haben diese beiden Kirchen nebeneinander bestanden. Da stellt sich die Frage; Wieso gab es in Bösing zwei Kirchen? Warum wurden sie erbaut? Welches ist die ältere? Was weiss man von diesen Kirchen?

Wie und wann kam es zu zwei Kirchen

Im Jahre 1228, am 15. September, liess Dompropst Cuno von Estavayer das Verzeichnis aller Dekanate, Pfarreien und übrigen Gotteshäuser des Bistums Lausanne aufnehmen. Da finden wir für Basens (so hiess Bösing damals) nur eine Kirche angeführt. Welche war es?

In einem alten Jahrzeitbuch aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts lesen wir: « Das ist das Jharzeit Buch, in welchem geschriben sind alle nahmen der Stiffter und Gutthäter, welche bey ihrem läben zu trost und Heil aller Christgläubigen Seelen in dem gemeinen Jharzeit etwas gestüret haben und folgen also: Der Durchlauchtigst Grossmächtig und Hochgebohrner Fürst und König Herr Bertolduss und die Durchlauchtigste Grossmächtige und Hochgebohrne Fürstin und Königin Fraun Berta, sein Ehegemahl Stiffter dieses loblichen Gotteshaus zu Lob und Ehren Gottes des Allmechtigen und seiner aller gebenedeiten Mutter Maria auch aller Heiligen Gottes und unsers H. Patronen S. Jacob aufferbauwen und gewieht worden... »- Ebenso steht in einem uralten, kaum leserlichen andern Jahrzeitbuch: « Item, des ersten begat man Jahrzit Künig Rudolfs und frow Berta sine Husfrowe styfter dis Gotzhuss. » – Pfarrer Clerc führt noch andere Dokumente an, die aber verloren gegangen zu sein scheinen. Im 16. Jahrhundert feierte man also noch immer die Jahr-

zeit für die burgundische Königsfamilie als Stifter der Kirche von Bösingern.

Königin Bertha war ohne Zweifel eine sehr grosse Wohltäterin, und zahlreich sind die Kirchen, welche sie gestiftet hat. Es gab aber eine Zeit, wo man alle alten Kirchen, deren Bauzeit unbekannt war, getrost der Königin Bertha von Burgund zuschrieb, weil sie als Kirchenerbauerin bekannt war. Dies wurde nicht bloss in Chroniken verzeichnet, sondern selbst in Jahrzeitbüchern eingetragen. So gibt es manche Kirche, die irrtümlicherweise ihr zugeschrieben werden. Bösingern darf aber aus wichtigen Gründen sicher die Königin Bertha als Gründerin und Stifterin seiner ersten Kirche beanspruchen.

Königin Bertha hatte im Jahre 962 in Peterlingen das Benediktinerstift gegründet und, um seine Existenz zu sichern, hat sie dieses Stift reichlich mit Kirchen, Kapellen und Dörfern beschenkt. So hat sie auch die Kirche von Bösingern mit ihren Einkünften dem Stift Peterlingen vermacht. Dafür musste das Stift sorgen, dass ein Priester die Kirche von Bösingern betreut. In der päpstlichen Bulle vom 20. Mai 1148, deren Echtheit von Historikern in Zweifel gezogen wird, nimmt Papst Eugen III. in St. Peters und seinen Schutz das Priorat Peterlingen nebst allen seinen Besitzungen, worunter die Kirchen von Kerzers, Ferenbalm und « ecclesia in Bassiniaco ». Viele ernsthafte Geschichtsforscher nehmen Bassiniacum für Bösingern oder Basens an, wie es auf französisch hiess. Ferner besass das Stift Peterlingen Zehntenrechte in Bösingern. Diese liessen sich kaum erklären ohne diese Zugehörigkeit.

Im Jahre 843 löste sich das grosse abendländische Kaiserreich Karl des Grossen auf, und damals gründete Graf Rudolf das Königreich Burgund, zu dem die ganze Westschweiz gehörte bis an die Aare und auch ein grosser Teil von Norditalien. In seinem Reich besass das Königshaus verschiedene Güter, so auch in unserer Gegend, und sicher waren es nicht die schlechtesten. Unter den an das Stift von Peterlingen vermachten Gütern wird auch « villam de stabulis cum appendentiis suis » genannt, und dieser Ort der Staffeln mit seinen Zugehörigkeiten wird vielfach als das heutige Staffels angesehen. Die burgundische Königsfamilie war eine umsichtige und tatkräftige Fürstenfamilie, und es ist nicht zu verwundern, dass sie in Bösingern, wo sie eigene Güter besass, auch eine Kirche erbaut hat, was ihrem Namen als Wohltäterin der Armen und als Stifterin von Kirchen und Klöstern entspricht. So darf also die Eintragung in das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche von Bösingern als durchaus echt angenommen werden.

Professor Peter Kirsch schreibt in seinem Artikel: « Die ältesten Pfarrkirchen des Kt. Freiburg » (Freiburger Geschichtsblätter 24. Jahrgang 1917): « Von den vier im Norden des Sensebezirkes noch übrigen

alten Pfarrkirchen Düdingen, Bösing, Wünnewil und Ueberstorf ist wohl Bösing als die älteste anzusprechen. Die Gegend war zur Römerzeit besiedelt und angebaut, wie die bei Bösing gemachten Funde grösserer römischer Ueberreste beweisen. Auch burgundische Gräber wurden entdeckt und der Name Basens stammt wohl von einem burgundischen Besitzer der « Villa » her. Der Pfarrbezirk Wünnewil, wo 1228 eine Pfarrkirche bezeugt ist, war vom Gebiete der Pfarrei Bösing umgeben, so dass schon diese geographische Lage den Beweis liefert, dass er von diesem abgetrennt wurde. Daraus folgt, dass Bösing vor 1200 schon längere Zeit als Pfarrei mit einem entsprechenden Gotteshause bestanden hat. Es liegt daher kein Grund vor, die bestimmte Angabe im alten Jahrzeitenbuch der Pfarrei, dass König Rudolf II. von Burgund (912-937) und seine Gemahlin Bertha Stifter der ersten Kirche dort waren, abzuweisen. »

Wann wurde dieses Gotteshaus in Bösing erbaut? König Rudolf II. und Königin Bertha werden als Erbauer genannt. Nun wissen wir, dass König Rudolf II. im Jahre 927 aus Italien zurückkehrte, wo er vorher weilte, und im Jahre 937 ist er gestorben. In der Zwischenzeit oder kurz darauf, noch zu Lebzeiten der Königin Bertha, muss also diese Kirche erbaut worden sein. Diese Kirche ist die erste geschichtlich nachweisbare, nicht nur für Bösing, sondern im ganzen Umkreis.

Welche von beiden Kirchen geht nun bis ins 10. Jahrhundert zurück? Ist es die Jakobskirche oder die Syruskirche? Im Jahrzeitenbuch wird klipp und klar die St. Jakobskirche genannt. Auch Dr. Michael Benze-rath, der in den « Freiburger Geschichtsblättern vom Jahre 1913 » eine Abhandlung veröffentlicht: « Die Kirchenpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittel-Alter » setzt sich energisch für diese Ansicht ein. Er meint, die St. Syruskirche werde erst im Jahre 1285 zum ersten Mal genannt, der Baustil lasse auch ein jüngeres Baudatum zu, schliesslich habe immer die St. Jakobskirche als Pfarrkirche gegolten.

Darum schreibt er abschliessend: « Alles das berechtigt uns, die Kirche des hl. Jacobus als die ältere Kirchengründung anzunehmen und in ihr die Gründung Rudolfs II. und seiner Gemahlin Bertha zu sehen. » Stimmt das wirklich? Um diese Frage zu beantworten, fragen wir uns, wie und wann es denn zu einer zweiten Kirche gekommen ist.

Aus dem Jahre 1285 besteht eine Liste von den damaligen Geistlichen, weil alle eine Zehntensteuer zahlen mussten für das Hl. Land, es war ja die Zeit der Kreuzzüge. Hier ist nun verzeichnet: « Capellanus S. Syri de Basens XV solidi » und « Curatus de Basens XX solidi. » - Wir haben also jetzt einen Kaplan der St. Syruskirche und einen Pfarrer von Bösing. Mit andern Worten, es bestehen zwei Kirchen, die St. Syruskirche und die Pfarrkirche. Die eine wurde ungefähr um 935 herum

gebaut, das haben wir gesehen und jetzt, nach ungefähr 300 Jahren, zwischen 1228, wo das Verzeichnis von Cuno von Estavayer erstellt wurde, und 1258, wo die Liste der Zehntensteuer aufgestellt wurde, ist noch eine zweite Kirche in Bösinggen erbaut worden. Wie ist das gekommen?

Sicher hatte die Bevölkerung nicht so zugenommen, dass eine zweite Kirche notwendig wurde. Zudem waren ja seither auch in Düdingen und Wünnewil Kirchen erbaut worden, und das Gebiet, das zur Kirche von Bösinggen gehörte, ist kleiner geworden. Um diese Frage zu lösen, müssen wir uns ein wichtiges, geschichtliches Ereignis in Erinnerung rufen. Zur Zeit der Kreuzzüge (1096-1270) wurden Orden, die sogenannten Ritterorden gegründet zum Schutz und zur Verteidigung des Hl. Landes. Von Jerusalem aus wurden in den verschiedenen Ländern Europas Niederlassungen gegründet, die man Kommenden nannte. Im Gebiet der heutigen Schweiz gab es etwa 30 Kommenden. So wurde im Jahre 1226 auch in Köniz eine Kommende des Deutschherrenordens gegründet. Köniz ist älter als Bern und war damals der Mittelpunkt zwischen Saane und Aare und auch Dekanatshauptort. Kaiser Friedrich II. war ein grosser Freund und Gönner des neugegründeten Ordens, er war ja der Neffe des Gründers. Um die Kommende von Köniz zu sichern, mussten ihr die nötigen Einkünfte und Zehntenrechte zuerkannt werden. Der Kaiser betrachtete sich als rechtmässiger Besitzer aller königlichen Rechte im ehemaligen Burgund. In Köniz war eine gut dotierte Propstei regulierter Augustiner-Chorherren. Der Kaiser hat den Augustinern ihr altes Besitztum weggenommen und dem Deutschherrenorden übergeben. In der Vergabungskunde aus dem Jahre 1227 heisst es: « ... dem Ordensmeister Hermann von Salza und übrigen Brüdern des Deutschherrenhauses übergeben wir das Patronatsrecht und alle übrigen Rechte über die Kirche von Köniz und Bern, über die Kapelle von Jberinstorf (= Ueberstorf) und den übrigen zu der Mutterkirche von Köniz gehörigen Filialen, aus königlicher Gnade und nach hergebrachtem Reichsrecht, auf ewige Zeiten, damit dem eingerissenen Verfall und der Sittenverderbtheit durch die Andacht und Vorsorge der Deutschordensbrüder nachdrücklicher gesteuert und der öffentliche Gottesdienst gebührend wieder hergestellt werde... ». Im Jahre 1235 wurden diese Schenkungen wieder bestätigt und im Jahre 1350 von Papst Klemens VI. gutgeheissen. Welches waren alle diese Kirchen und wo waren alle diese Güter? War Bösinggen auch dabei? Bern selbst hatte sich zur Stadt entwickelt und 1256 wurde auch dort eine Kommende gegründet, die 1276 selbstständig erklärt wurde. Auch hier bedurfte es der nötigen Einkünfte. Wann diese Dotierung stattfand, wissen wir nicht, aber aus einem Visitationsbericht aus dem Jahre 1360 vernehmen wir: « ... Dietrich von Brandenburg, Ordensmeister von Torn und Nyko-

laus, Leutpriester in Mellingen... bestätigen auf das Ersuchen des Frater Theobald, Leutpriester in Bern, die dem Deutschorden gemachten Schenkungen der Patronatsrechte der Pfarrkirchen von Balm, Jberistof, Besingen, Rüderswil und Rüti mit allen ihren Zugehörden...». Aus diesen Ausführungen ersehen wir: im Jahre 1226 bekamen die Deutschherren ein Ordenshaus in Köniz und 1256 in Bern; unter den ihnen gemachten Schenkungen gehörte auch Bösinggen und der Orden wurde mit der Seelsorge beauftragt. Die bestehende Kirche in Bösinggen gehörte dem Stift in Peterlingen, um diese kann es sich also nicht handeln, und so mussten die Deutschherren eine neue Kirche erbauen, die als neue Pfarrkirche dienen sollte.

Als geschichtlich erwiesen steht fest:

1. Die erste Kirche in Bösinggen ist zwischen 927 und 937 erstellt worden, vielleicht einige Jahre später. Der Bau dieser Kirche steht nämlich im Zusammenhang mit der Gründung und Dotierung des Benediktiner-Stiftes in Peterlingen im Jahre 962. So könnte man an der ersten Kirche von Bösinggen um das Jahr 970 gebaut haben.
2. Die zweite Kirche in Bösinggen wurde in unmittelbarer Nähe der ersten, um das Jahr 1250, gebaut. Die Deutschherren des Ritterordens in Köniz haben sie erbaut, da sie mit Schenkungen auch Seelsorge in Bösinggen übernommen hatten.

Die Frage ist nun:

Welche der beiden Kirchen, die Jakobskirche oder die Syruskirche stand als erste und ist die ältere?

Das Jahrzeitbuch nennt die Jakobskirche als erste Kirche und erbaut von der burgundischen Königsfamilie.

Michael Benzerath folgt den Angaben des Jahrzeitbuches.

Anderer Ansicht sind:

Apollinaire Dellion, in seinem zwölfbändigen Werk über die Pfarreien im Kanton Freiburg, behauptet sicher und fest, dass die Syruskirche die ältere sei.

Pfarrer Rody hat eine Arbeit verfasst über die Collaturrechte in Bösinggen und Ueberstorf. Er kommt zum Schluss, die Syruskirche stamme aus der Burgunderzeit und sei die erste Kirche in Bösinggen.

Im Freiburger Kalender von 1934 behandelt Schulinspektor Aloys Schuwey diese Frage und kommt zum Ergebnis: « Dieses erste Gotteshaus muss wohl die St. Syruskirche gewesen sein, die ihrer Bauart nach ins frühe Mittelalter zurückreichen könnte... »

Prof. Peter Kirsch lässt die Frage offen, ob die Jakobskirche oder die Syruskirche die erste gewesen ist.

Aber das Jahrzeitbuch? Es bezeichnet die Jakobskirche ausdrücklich als die erste.

Das Jahrzeitbuch ist im 16. Jahrhundert abgefasst worden, zu einer Zeit, da bereits die zwei Kirchen standen. Der Schreiber meinte, die schönere Kirche sei die königliche Stiftung und nicht die in einem schlechten Zustand stehende Syruskirche. Er hat sich auch noch anderswo geirrt. Er nennt den König von Burgund Berthold, in Wirklichkeit hiess er Rudolf.

Wir kommen zum Ergebnis, dass die Syruskirche die erste war. Dies nicht nur aus Zeugnissen von Historikern, sondern auch aus inneren Gründen, von der Sache selbst.

Da ist der ganze Fragenkomplex wegen dem Collaturrecht. Sowohl in Peterlingen wie in Bern besass man Pfrundrechte über Land und Wald in Bösing. Die Pfrundherren zogen die Zehnten und andere Abgaben wie gewisse Opfergelder ein, hatten auch ein gewichtiges Mitspracherecht bei der Ernennung der Geistlichen in beiden Kirchen. Diesen Rechten entsprachen Pflichten. Der Kollator hatte zu sorgen für den Unterhalt der Geistlichen, des Gotteshauses, der Messgewänder und des Pfarrhauses. Erst lange nach dem Bau der zweiten Kirche, ist das Collaturrecht über die St. Syruskirche von Peterlingen auf Bern übergegangen. Das Stift von Peterlingen muss aber seine Rechte aus der Burgunderzeit besessen haben, später kann es keine Rechte mehr bekommen haben, also muss die St. Syruskirche jene sein, welche König Rudolf II. und Königin Bertha erbaut haben und ist diese die erste Kirche.

Auch die Titelbezeichnung der beiden Kirchen ist aufschlussreich. Der Hl. Syrus lebte in Norditalien und sein Grab befindet sich in Pavia, wo es hoch verehrt wurde. Ist es da nicht leicht zu verstehen, dass die burgundische Königsfamilie diesen Heiligen auch in andern Teilen ihres Reiches zur Verehrung bringen wollte, da zudem der König gerade in dieser Zeit aus Italien zurückkehrte? So erbauten sie in Bösing dem Hl. Syrus zur Ehren eine Kirche. Und sie ist ja wirklich ein bekannter Wallfahrtsort geworden. Hingegen hatten die Deutschherren keine besonderen Beziehungen zu diesem Bischof aus Norditalien, sondern ihrer Ordensbestimmung gemäss hatten sie ihre bevorzugten Heiligen aus dem Hl. Land, und kommen da nicht gerade die Apostel in erster Linie in Betracht? So haben sie die von ihnen erbaute Kirche dem Hl. Apostel Jakobus geweiht.

Auch die Bauart der Kirche deutet eindeutig in die Burgunderzeit. Leute, die dort Grabarbeiten gemacht haben, sagen sie hätten drei Rundungen festgestellt, wo das Chor stand. Leider lässt sich das gegenwärtig nicht nachkontrollieren. Aber dann hätten wir es ja mit einer typischen Kirche mit drei Absiden zu tun.

Für das höhere Alter der St. Syruskirche spricht auch der Standort der beiden Kirchen. Ausgrabungen haben an den Tag gebracht, dass am Platz, wo die St. Jakobskirche erstellt wurde und noch heute steht, Anlagen aus der römischen Zeit waren, während die St. Syruskirche ausserhalb dieses Gebietes stand. Beim Bau der ersten Kirche waren diese römischen Bauten sicher noch sichtbar, deshalb wurde sie neben diesem Platz gebaut. Später mochte das weniger zutreffen, daher der Bau der neuen Kirche über den römischen Bauten. Somit muss die St. Syruskirche die ältere sein.

Prof. Peter Kirsch schreibt in den Freiburger Geschichtsblättern: «Von den vier alten Kirchen Düringen, Bösing, Wünnewil und Ueberstorf ist wohl Bösing als die älteste anzusprechen.» Als die erste Kirche in Bösing gebaut wurde, gehörten Düringen und Wünnewil noch zu Bösing. Jahrhunderte lang und in regelmässigen Abständen pilgerten die Pfarreien Düringen und Wünnewil nach Bösing, zum Heiligtum des Hl. Syrus. Eine solche feste Tradition erklärt sich am besten aus der Tatsache, dass schon zur Zeit der Zugehörigkeit zu Bösing die Düringer und Wünnewiler nach Bösing pilgerten und die Kirche eine Syrus-, nicht eine Jakobskirche gewesen ist.

Des weiteren kann erwähnt werden, dass das Kirchweihfest, die eigentliche Bösingerkilbi, seit urdenklichen Zeiten immer am Sonntag, der dem St. Gallusfest am nächsten ist, gefeiert wurde. Und das ist der Kirchweihstag der St. Syruskirche. Es hat gewiss auch eine Bedeutung, wenn nicht der Jahrestag der Weihe der Pfarrkirche, sondern der Jahrestage der Weihe der alten Wallfahrtskirche, der Kirche des Hl. Syrus, im Volke seit Generationen verankert blieb.

Wir kommen zum sicheren Schlussergebnis: Die erste Kirche in Bösing war die St. Syruskirche. Sie ist eine Gründung der Königsfamilie Rudolf II. und der Königin Bertha von Burgund.

Um das weitere Geschehen der beiden Kirchen zu verstehen, muss kurz auf die Geschichte der Collatur hingewiesen werden. Im Jahre 1485 beschlossen der Schultheiss und der Rat von Bern die Errichtung eines Chorherrenstiftes, des St. Vinzenzstiftes und die Aufhebung des Deutschritterordens. Damit gingen sämtliche Collaturrechte und Einkünfte an das St. Vinzenzstift über, auch diejenigen in Bösing. Im Jahre 1528 wurde in Bern die Reformation eingeführt, die Klöster wurden aufgehoben, auch das St. Vinzenzstift, und das ganze Kirchengut als Eigentum des Staates erklärt. Dadurch gelangte der Staat von Bern in alle Rechte und Pflichten, welche die religiösen Orden besessen hatten und so auch das Collaturrecht von Bösing und die entsprechenden Zehntenrechte. Und so blieb es bis zum Jahre 1889, wo durch Bundesgerichtsentscheid Bösing unabhängig wurde.

Die St. Syruskirche

Die St. Syruskirche war also die erste Kirche von Bösinggen und wurde in den Jahren 927-937 oder etwas später von der burgundischen Königsfamilie Rudolf II. und Königin Bertha erbaut. Ueber diese Kirche möchten wir gerne nähere Einzelheiten wissen. Leider sind die diesbezüglichen Quellen sehr spärlich. Aus verschiedenen Angaben und Hinweisen lässt sich aber doch manches sagen. Die Kirche war erbaut nach der burgundischen Bauart. Sie war gegen Osten gerichtet, wie es zudem auch die heutige Pfarrkirche noch ist. Das Chor hatte quadratische Form, war sehr hoch, wohl mit drei Absiden. Hinter dem Altartisch waren zwei kleine Fester, die später zugemauert wurden. Darüber ein rundes Fenster, und endlich noch weiter hinauf, ganz im Gibel, noch einmal ein kleines Fester. Die Kirche hatte zwei Reihen kleiner Säulen, war also dreischiffig. Auf der Südseite wurde eines der zwei Fester durch die später erbaute Sakristei verdeckt. Die Mauern hatten eine Dicke von einem bis zu anderthalb Meter. Auf der untern oder Nordseite waren die Mauern weniger breit als im Chor und auf der Ober- oder Südseite. Der Grund dafür ist schwer anzugeben. Die Kirche stand genau auf dem Platz, wo heute das Käseereigebäude steht und das auf den alten Grundmauern auferbaut worden ist. Die St. Syruskirche muss für die damalige Zeit ein grosses, vornehmes Gotteshaus gewesen sein, das seinen Stiftern alle Ehre machte.

Neben der St. Syruskirche haben sich auch Klosterleute niedergelassen. Denn im Jahre 1297 hat ein gewisser Nicolaus Cahembas eine Vergabung oder Stiftung gemacht zu Gunsten der « in Bösinggen eingeschlossenen Beginen. » Beginen sind religiöse Vereinigungen von Jungfrauen und Witwen für fromme Uebungen, Werke der Nächstenliebe und Unterricht. Die Beginen befolgen, ohne Klausur und Ordensgelübde, die evangelischen Räte und leben gemeinschaftlich in Beginenhöfen. Man nannte sie auch Reklusen oder Klausnerinnen. Um diese Zeit fand man bei vielen Kirchen, besonders bei Wallfahrtskirchen solche Rekluzenzellen. Sehr wahrscheinlich lebten solche Klosterleute neben der St. Syruskirche, wohl auf der untern Seite und hatten da ihre Zellen. Das ist gewiss auch der Grund, warum man hie und da reden hört, bei dieser Kirche sei ein Kloster gestanden.

Seit der Gründung bis ins letzte Jahrhundert muss die St. Syruskirche ein beliebter Wallfahrtsort gewesen sein. Nach dem Bau der St. Jakobskirche hat sie an Bedeutung nicht verloren, sondern wurde erst recht zur eigentlichen Wallfahrtskirche. Der Heilige Syrus war ein berühmter und viel verehrter Heilige. In älteren Taufbüchern kann man öfters lesen, dass bei der Taufe Knaben der Name Syrus gegeben wurde. Man findet

den Namen auch öfters als Cyrus geschrieben oder St. Cyr, was sicher auf französischen Einfluss zurückzuführen ist. In den älteren Dokumenten heisst es immer Hl. Syrus und das muss die richtige Schreibweise sein.

Im Jahre 1864 hat der Kapuzinerpater Laurenz Burgener ein Werk herausgegeben: « Die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz ». Im 2. Band Seite 139 wird auch Bösinggen angeführt. Der Verfasser hat sich in der Namensgebung geirrt und schreibt St. Cyrill statt St. Cyr oder St. Syrus, auch andere Fehler kommen vor, die jedermann nach dem bisher gesagten erkennen kann. Wir lesen da: « Im Dorfe Bösinggen steht noch eine dem Hl. Cyrill geweihte Kapelle, deren Entstehen ins graue Alterthum hinaufreicht. Man behauptet, jedoch ohne Beweis, dass die Kapelle ursprünglich eine Klosterkirche war, über die das Vincenzstift in Bern die Kollatur übte. Pfarrkirche war diese Kapelle nie, aber zu verwundern ist, sagt Heilodor Rämy, dass man neben der Pfarrkirche ein so grosses und dickes Gebäude aufführte, welches auf mehr als auf eine gewöhnliche Kapelle schliessen lässt, und zweifelsohne eine höhere Bestimmung hatte, jedoch lässt sich daraus nicht erweisen, dass hier eine klösterliche Innung war. Die bischöflichen Visitationsakten von 1453 erklären die Kapelle unabhängig von der Pfarrkirche, erkennen aber den Pfarrer als Rektor derselben. Noch lebende Greise versicherten, dass die Kapelle des Hl. Cyrill ein vielbesuchter Wallfahrtsort war. Jetzt scheint die Andacht zu diesem Heiligtum ziemlich herabgekommen zu sein. »

Auch P. Henggeler in seinem Buch « Helvetia Sancta » schreibt: « Die St. Syruskirche war die ursprüngliche Pfarrkirche von Bösinggen, musste aber ihren Rang an die im 13. Jahrhundert durch die Deutschherren gegründete St. Jakobuskirche abtreten. Die St. Syruskirche blieb aber ein beliebtes Wallfahrtsheiligtum. »

Von weit her, selbst aus dem Waadtland, pilgerten fromme Leute zum Hl. Syrus nach Bösinggen. Viele Krücken und Gedenktafeln zeugten von Gebetserhörungen, welche hilfeschuchende Leute hier gefunden haben. Im 18. Jahrhundert ist auch ein bekannter Pilger aus Frankreich hierhergepilgert, der heiliggesprochene Benedikt Josef Labre (1748-1783). Es wird erzählt, dass er im Pfarrhaus auf der Laube übernachtet habe.

Besonders aber am Fest des Hl. Syrus kam eine grosse Menschenmenge nach Bösinggen. Pfarrer Clerc schreibt in einem Notizheft, das die Liste der alljährlichen Gottesdienste enthält:

« Das Fest des Hl. Syrus trifft auf den 17. Mai. Auf diesen Tag ist ein fremder Geistlicher zur Aushilfe einzuladen. Die Gläubigen von Düdingen, Ueberstorf und Wünnewil pflegen eine Prozession hierher zu veranstalten. » Das ist sicher ein Beweis für die Verehrung des Heiligen auch in den Nachbarspfarreien. Dann war es wieder das Kirchweihfest der St. Syruskirche, welches viele Leute anzog. Es kamen oft so

viele, dass Freiburg sich genötigt sah, Schutzleute nach Bösingern zu schicken, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1446 zum Beispiel entsandte der Rat von Freiburg zwei Bannerherren und bewaffnete Männer hierher. Es scheint, dass mit der Zeit auch Missbräuche entstanden sind, woraus Händel und Streitfälle erfolgten. Das Kirchweihfest ist sicher hie und da zu einem allzu weltlichen Kilbifest ausgeartet und erhitzte die Gemüter.

Im Laufe der Zeiten und Jahrhunderte hatte die St. Syruskirche arg gelitten und war schwer reparaturbedürftig geworden. Schon im Jahre 1453 hiess es bei der bischöflichen Visitation, die Fenster müssten geflickt werden, die zum Teil zerstört seien. Die Stufe beim Eingang in das Chor sei auszubessern, und alle profanen Gegenstände seien aus der Kirche zu entfernen. Auch habe immer ein Licht in der Kirche zu brennen. Am 15. Juni 1548 hat der Rat von Freiburg Bern eingeladen, die St. Syruskirche in gutem Zustand zu erhalten, da es ja deren Einkünfte beziehe. Das Ergebnis des Opferstockes sei ziemlich gross, weil St. Syrus ein besuchter Wallfahrtsort sei. Bern scheint sich aber nicht um die nötige Reparatur gekümmert zu haben, denn am 1. September 1579 war nicht einmal mehr ein Kaplan in der St. Syruskirche und dieselbe drohte einzufallen. Die Bösinger wandten sich erneut an die Herren von Freiburg, dass doch der Gottesdienst wieder eingeführt und die Kirche restauriert werde. Aber Bösingern wurde nach Bern verwiesen, welches die Güter dieser Kirche besitze. Der Rat von Freiburg wurde selbst vorstellig bei den Herren von Bern und gab der Hoffnung Ausdruck, dass Bern einem von Freiburg ernannten Priester das Nutzniessungsrecht erteile, das Licht der Kapelle unterhalte wie früher und der Pfarrkirche jährlich zwei Krüge Oel entrichte, gemäss dem Pflichtenheft. Welche Reparaturen gemacht worden sind, ist unbekannt. Jedenfalls muss es nicht grossartig gewesen sein. Denn schon im Jahre 1584 schreibt der Rat von Freiburg erneut, auf Veranlassung des Propstes Schneuwly, den Miteidgenossen von Bern, um sie zu bewegen, die St. Syruskirche doch in einen anständigen Zustand zu stellen, wozu sie nach einer Vereinbarung, verpflichtet seien, denn « die Kirche von St. Syrus zerfällt und droht zusammenzufallen. »

Endlich scheint doch etwas gemacht worden zu sein. Denn im November des gleichen Jahres 1584 beauftragt Bern seinen Säckelmeister, nach Bösingern zu gehen und nachzusehen, welche Reparaturen notwendig seien. Schon am 12. Juli war das Ratsmitglied Krummenstoll nach Bösingern delegiert worden mit dem Dekan von Düdingen, um mit dem Stiftsvogt von Bern über die Restauration der St. Syruskirche zu verhandeln. Und wirklich zwischen 1585 und 1600 wurden verschiedene Arbeiten ausgeführt. Was gemacht worden ist, bleibt uns unbekannt.

Der Dachstuhl wurde sicher neu gemacht. Sicher wurde dabei gespart und man meinte, mit etwas Flickarbeiten werde es schon wieder weiter gehen. Denn am 14. Juli 1622, als der Schaffner von Bern in der St. Syruskirche den Opferstock leerte, warteten ihm dort der Bannerherr von der Au und das Ratsmitglied Henricher mit einem Brief des Rates von Freiburg. Es hiess darin, Bern solle die Kirche gut unterhalten, von der es ja ein schönes Einkommen geniesse. Bern antwortet, dass es zum Unterhalt des Daches verpflichtet sei, aber ein Neubau der St. Syruskirche koste zuviel und es sei nicht verpflichtet, sie wieder aufzubauen, noch für den Unterhalt der Kirchengewänder aufzukommen. Im Jahre 1624 erklärt sich Bern endlich bereit die Kapelle zu restaurieren. Am 20. Oktober 1663 macht Bischof Johann Baptist Strambino die bischöfliche Visitation. Es werden keine Beanstandungen vorgebracht und die Kirche scheint wieder in Ordnung gewesen zu sein. Es wird gemeldet: « Es besteht noch eine andere Filialkirche, welche die Herren von Bern betrifft und sie wird Kirche des Hl. Syrus genannt, ohne Verpflichtungen und Einkommen. In dieser Kirche des Hl. Syrus, Bischof, sind drei Altäre, wovon zwei geweiht sind. » Im Jahre 1706 soll es nun zu einer gründlichen Restauration kommen. Bern meldet nach Bösing, sie sollen das Holz auf den Platz führen, das zu diesem Zwecke gefällt worden sei. Die ganze Sache zog sich in die Länge. Doch dann fing man mit den Arbeiten an. Die ganze Kirche wurde einer gründlichen Erneuerung unterzogen. Damals wurden wohl die alten Fenster aus dem 10. Jahrhundert zugemauert, umgeändert und durch grössere ersetzt. Sind auch damals die Säulen entfernt worden, welche die drei Schiffe trennten, und wurde daraus eine einschiffige Kirche? Das Chor bekam eine Holzdecke, sodass der obere Teil zugedeckt wurde und von seiner Höhe einbüsste. Im Jahre 1713 konnte die Kirche neu geweiht werden. Bischof Jakob Düding nahm die Weihe vor. Aus dem entsprechenden Dokument übersetzen wir einige Angaben: « Wir Jakob Düding durch Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof und Fürst von Lausanne... geben allen und jedem einzelnen bekannt, das wir auf die Bitten der frommen und ehrhaften Gemeinschaft und Pfarrei von Bösing in unserm Bistum, im Jahre 1713, am Sonntag nach dem Fest des Hl. Johannes des Täufers, am 25. Juni, die uralte Kapelle oder Kirche des Hl. Syrus, Bischof und Bekenner, vom Staate Bern, als Patronatsherr genannter Kirche neu erbaut und restauriert, in Bösing, bei Laupen gelegen, sowie die drei Altäre, der erste und Hauptaltar zu Ehren des Hl. Syrus, Bischof und Bekenner, der zweite auf der Evangeliumseite zu Ehren der allerseligsten Jungfrau vom Rosenkranze, der Heiligen Magnus und Guarinus, Aebte, der dritte auf der Epistelseite unter der Anrufung der Schmerzhafte Jungfrau Maria, und des Hl. Petrus,

Apostel und des Hl. Franziskus... geweiht, gesegnet und gewidmet... der Jahrestag dieser Kirchweihe wird alljährlich am Sonntag, der dem Fest des Hl. Gallus im Oktober am nächsten liegt gefeiert, wie es früher und vor diesem Tag beachtet wurde.... Im Namen der ganzen Pfarrgemeinde haben die Geschwornen Johann Käser und Johann Rappo mir in die Hand versprochen, für diese Kirche und besonders was zu ihrem Schmuck und für den Gottesdienst nötig ist, zu schauen und zu sorgen, in Gegenwart der hochwürdigen Herren Prareman, Chorherr und Cantor an der St. Niklauskirche, N. Schleich, Pfarrer in Bösing, Anton de la Tenna, Dekan und Pfarrer zu Givisiez, Jakob Gretz, Pfarrer zu St. Johann in Freiburg, Nikolaus Zurthur, Rektor in Bürglen, Jodocus Pythond, Vikar in Dürdingen, Joseph Schueller, Vikar in Ueberstorf, Peter Poffet, Priester in Lanthen und unter Gegenwart der hochgeehrten Herrn Heinrich Wild, Ratsmitglied von Freiburg, Peter Schröter, Architekt der Republik Freiburg, Anton Lenzburger, Präfekt von Remund, Pfarrkind hiesiger Pfarrei... »

Sicher war die Freude gross eine schön renovierte St. Syruskirche zu besitzen. Ohne Zweifel hat diese Tat die Wallfahrten zum Hl. Syrus günstig beeinflusst. Nach fast hundert Jahren, zu Beginn des letzten Jahrhunderts, scheinen nochmals recht bedeutende Arbeiten ausgeführt worden zu sein, um dieses Gotteshaus zu erhalten. Es liegt wenigstens noch ein Kostenvoranschlag und ein Brief vor, der vermutlich von Pfarrer Jendly (1827-1846) stammt und an die Regierung von Bern gerichtet ist:

Hochgeehrte, Hochgeachtete Herren !

Die Pfarr-Gemeinde Bösing hat schon im verflossenen Jahre von der obern geistlichen Behörde die Anweisung erhalten die Kapelle St. Syri in bessern Stand bringen zu lassen. Wirklich vermisst man an genannter Kapelle, an deren Altären und an der Kanzel die gebührende Anständigkeit, auch die Mauern sollten geweißt und die Stühle verbessert werden.

Die Gemeinde hat mich daher beauftragt, dem titl. Baudepartement von dem Zustande bemeldeter Kapelle wie der dahin bezüglichen Anweisung Kenntnis zu geben, und die ehrfurchtsvolle Bitte beizufügen, Hochselber möchte gütigst die nöthig gewordenen Ausbesserungen veranstalten und ausführen lassen. Ich entlade mich hiermit des erhaltenen Auftrages.

Die vorzunehmenden Arbeiten bestehen hauptsächlich in folgenden:

1. Die Altäre, deren drei sind, sollten an manchen Orten, wo etwas gebrochen ist, wieder ausgebessert, dann ganz marmoriert und mit neuen Fusstritten versehen werden, dazu gehören auch einige Schnitzbilder,

die herzustellen sind samt Vergoldung gewisser Zierathen, an den Nebenaltären ist ferner der Tisch neu zu fassen. (Manches Einzelne weiss ich nicht zu bezeichnen, beiliegende Zeichnung mag vom Ganzen einen Begriff geben).

2. Die Kanzel ausbessern und zu marmorieren.
3. Die ganze Kapelle zu weissen.
4. Sind auch die Stühle wie die Nebenthüre in einem elenden Zustande.

Ich habe einen gewissen Niklaus Kessler, der sich mit solchen Arbeiten abgibt und das Ganze zu übernehmen bereit wäre, von Freiburg hierher berufen, um Alles in Augenschein zu nehmen und einen Preisanschlag zu machen, er fordert für das Sämliche 1216 Franken, Kalk und einige Laden nicht einbegriffen.

Diese Summe scheint mir übertrieben und dürfte wohl ziemlich herabgesetzt werden, allein immerhin wird das verlangte Opfer gross seyn. Nichtsdestweniger lebe ich in der Hoffnung, die Bitte der Pfarr-Gemeinde Bösinggen werde erhört werden, und ich verlasse mich geradehin auf die vielfältig erprobte Grossmüthigkeit der Hohen Regierung von Bern. Meine Hoffnung wird gestärkt durch den Gedanken, dass der Hochwürdigste Herr Bischof vorbemeldetes Begehren gleichsam hervorgerufen, zu dessen Begründung nachstehende aus seinem Archiv gezogene Note mir zugeschickt: «*Domini Bernenses multa bona percipiunt ratione hujus Ecclesia (Sancte Syri), qua dicitur fuisse regalarium. Unde tenentur eam manutenere cum Sacristia et altaribus* » Act. Visit. 1643 die septima Junii.» Wir übersetzen: Die Herren von Bern ziehen ein grosses Einkommen ein, dank dieser Kirche (des Hl. Syrius), welche, wie gesagt wird, Ordensleuten gehört hat. Deshalb sind sie gehalten, dieselbe zu unterhalten, mit der Sakristei und den Altären.

– und diese Angelegenheit Ihrer Exzellenz Schultheis Lerber im verflossenen Herbst mündlich empfohlen hat.

Ohne Zweifel wird das titl. Baudepartement einen Experten hierher senden, um die Sache zu besichtigen, ich wünsche daher den Tag seiner Ankunft zum voraus zu vernehmen, damit ich auch den genannten Kessler gleichzeitig hierher bestellen könne.

Indessen habe ich die Ehre, Sie, Hochgeehrte Herren, meiner unbegrenzten Hochachtung und Ehrerbietigkeit zu versichern. »

In den folgenden Jahren finden wir nur mehr von kleinen Sachen Aufzeichnungen. So wurde im Jahre 1848 an einer Thür ein Schlosskolben neu gemacht und drei Fensterscheiben angebracht, mit Erlaubnis von Bern. In der Pfarreirechnung von 1865-1875 finden wir zwei einzige Posten, welche St. Syr betreffen, im Jahre 1864 wurden fr. 2.– bezahlt, um in dieser Kirche Flecken zu reinigen und im Jahre 1874 dem Schrei-

ner Scherwei für Reparatur der Fenster fr. 3.90. In der Sitzung des Pfarreirates vom 5. August 1886 wurde beschlossen: « Es soll das Dach der St. Syruskirche sobald möglich ausgebessert und die angesetzten Dachleisten auf beiden Seiten entfernt werden... » was wohl nicht ausgeführt wurde.

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich also ein recht bewegtes Leben abgespielt um die altehrwürdige St. Syruskirche. Wieviel hat es gebraucht und wie lange hat es gedauert, besonders seit der Reformation, als der Staat die Patronatsrechte übernommen hatte, bis etwas an der Kirche gemacht wurde und bis die nötigsten Reparaturen ausgeführt wurden! Trotz allem aber blieb die Kirche erhalten. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts schien das altehrwürdige Gotteshaus verloren zu sein. Dieses Mal drohte ihm Gefahr von Seiten der Bösinger selber.

Um das Jahr 1870 herum machte der Bau eines Schulhauses der Behörde von Bösingern viel zu denken und verursachte grosse Sorgen. Das alte Schulhaus war zu klein geworden, es war unmöglich, alle Kinder dort unterzubringen. Das Schulzimmer entsprach bei weitem nicht mehr den Anforderungen, welche an ein Unterrichtszimmer gestellt werden müssen. Zudem mussten vermehrte Lehrkräfte angestellt werden. Wo diese unterbringen? So dachte man, das alte Schulhaus auszubauen oder ein neues Gebäude zu erstellen. Bei diesen Verhandlungen kamen die Gemeindemänner auf den Gedanken, die alte St. Syruskirche könnte eventuell dazu benutzt werden. Diese war wieder in einem schlechten Zustand und sollte restauriert werden. Da sie aber nicht mehr ein so besuchter Wallfahrtsort war, könnte man sie eingehen lassen und das gäbe wie gewünscht das neue Schulhaus. Die Mauern seien dick und noch solid, das würde der Sache gut dienen. So ungefähr müssen die Behörden gedacht haben, und sofort ging man ans Werk. St. Syrus gehörte aber damals noch den Bernern. So wurde an der Gemeinderatssitzung vom 12. Februar 1873 der Ammann beauftragt, sich mit dem Hohen Staate Bern betreffs eines Loskaufes der Collaturrechte zu verständigen und wenn möglich denselben zu tätigen. Nach verschiedenen Verhandlungen schien die Sache auf guten Wegen zu sein. Sowohl Bern als auch Freiburg hatten zu diesem Zwecke Delegierte ernannt und so bestimmte auch Bösingen eine Kommission mit den Herren von Lenzburg, Ammann, als Präsident, Johann Käser, Grossrat, Jakob Hänggeli, Gemeindekassier und Jakob Bärswyl, Beisitzer, um die Interessen Bösingens zu vertreten. Vorläufig konnte keine Einigung getroffen werden, was aus folgendem Brief des «Regierungsrathes des Canton Bern an den Präsidenten und Staatsrath des Cantons Freiburg» hervorgeht:

Bern, den 4. August 1875

Getreue, liebe Eidgenossen!

Nachdem die Unterhandlungen betreffend Abtretung der dem Staate Bern zustehenden Kollatur der Pfarreien Bösinggen und Ueberstorf vorläufig als gescheitert angesehen werden müssen, weil sich die Abgeordneten der beiden Stände über den Finanzpunkt nicht einigen konnten, hat der Gemeinderath von Bösinggen das Gesuch an unsere Kirchendirektion gestellt, es möchten an der dortigen St. Syruskapelle die nöthigen Reparaturen vorgenommen, oder aber es möchte diese Kapelle der Gemeinde Bösinggen eigenthümlich abgetreten werden, um ein Schulhaus daraus zu erstellen. Für letztern Fall verlangt aber der Gemeinderath von Bösinggen für rückständige Reparaturen eine Summe von Fr. 1000.– wogegen er sich verpflichten will, den Staat Bern von der ferneren Unterhaltungspflicht zu entheben.

Wir haben nun gefunden, es liege in beidseitigem Interesse, dass die fragliche St. Syruskapelle in das Eigenthum der Gemeinde Bösinggen übergehe, und sind daher bereit, ihr diese förmlich abzutreten, jedoch ohne weitere Entschädigung für allfällige rückständige Reparaturen, sondern in demjenigen Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, und selbstverständlich unter der Bedingung, dass durch diese Abtretung an dem Kollaturrecht des Staates Bern über die Pfarrei Bösinggen nichts geändert wird. Wir ersuchen Euch, den Gemeinderath von Bösinggen hiervon in Kenntniss zu setzen und uns s.Zt. die Antwort desselben zukommen zu lassen. Gleichzeitig benützen wir diesen Anlass, um Euch etc.

Im Namen des Regierungsrathes:
Der Rathsschreiber, Trächsel.
Der Präsident, Teuscher.

Nach verschiedenen Sitzungen des Gemeinderates « wurde eine grosse Gemeindeversammlung einberufen, auf den 5. Dezember, zum Zwecke, über die Frage abzustimmen, ob man geneigt sei, die St. Syruskirche vom Staate Bern im jetzigen Zustande ohne weitere Entschädigung als Eigenthum zu übernehmen, oder ob man selbes auf altem Fusse bleiben lassen wolle. Nachdem der Herr Ammann die bis dato diesbezüglichen Verhandlungen, die über diesen Sachverhalt zwischen dem hohen Staate Freiburg und Bern gepflogen wurden, auseinandergesetzt, wurde zur Abstimmung geschritten. Es stimmten 34 für die Uebernahme ohne Entschädigung und 1 gegen die Uebernahme. Der Gemeinderat wurde zur Ausführung des Beschlusses beauftragt. »

Wir verstehen den nun folgenden Brief:

Bösingen, den 12. Dezember 1875

Der Gemeinderath von Bösingen an das Tit. Oberamt in Tafers.

Geehrter Herr Oberamtmann !

Bezugnehmend auf das, vom 4. August abhin an uns gerichtete Antwortschreiben von Seite des hohen Regierungsrathes von Bern in Betreff Abtretung des St. Cyruskapelle in Hier, haben wir die Ehre, Ihnen zu Handen des genannten hohen Staates zu erwiedern, dass wir gerne die verlangten Fr. 1000.– als Entschädigung für rückständige Reparaturen gehabt hätten, allein, da wir uns nothgedrungen zu einem Schulhausbau veranlasst finden, so nehmen wir keinen Anstoss und geben somit die Erklärung ab, dass wir das Anerbiethen des hohen Staates Bern annehmen und somit beschlossen haben, die St. Cyruskirche zu genanntem Zwecke (Schulhausumbau) ohne weitere Entschädigung in demjenigen Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befindet, als Eigenthum zu übernehmen, was sie genanntem hohen Staate gefälligst mittheilen möchten.

Mit steter Hochachtung zeichnen:

Namens des Gemeinderathes: Der Gemeindeschreiber Pet. Schaller;
Der Ammann A. de Lenzbourg.

Nun kam die Sache zustande. Bösingen erhielt die St. Syruskirche zurück. Jetzt begann das Raten und Planen, wie sich daraus ein Schulhaus machen liesse. Architekt Romain de Schaller in Freiburg wurde nach Bösingen berufen, um die Sache zu studieren und beauftragt, die nötigen Pläne auszuarbeiten. Am 31. Januar 1878 schickte er die gemachte Arbeit nach Bösingen. Die Mappe enthält 12 verschiedene Detailspläne und 6 Pflichtenhefte zum Umbau der alten Kirche. Es waren 2 Keller vorgesehen, im Erdgeschoss ein Schulzimmer für 56 Schüler, eine Wohnung für den Lehrer, das Zivilstandsbureau und ein Archiv, im ersten Stock ein Schulzimmer für 80 Schüler und ein zweites für 72 Schüler und ein Gemeinderatzzimmer, im zweiten Stock eine Wohnung für Lehrschwestern und eine Wohnung für den Sigrist und schliesslich noch ein grosser Estrich. Diese Pläne wurden geprüft und gutgeheissen. In Anbetracht der Freundschaft zwischen Architekt und Ammann, verlangte ersterer für die Arbeit, wie er in einem Brief sagt, nur Fr. 500.–. Nun wurde die Guttheissung des Staatsrates eingeholt. Sie wurde am 20. Mai 1878 erteilt und auch das Versprechen gegeben, einen Beitrag von Fr. 1000.– zu leisten. Die Arbeiten wurden aus-

geschrieben. Noch heute liegt eine Eingabe von einem Unternehmen aus Avenches vor für die Summe von Fr. 29 895.55. Es scheint aber, dass die Gemeindebehörde nach den Angaben des Architekten nur mit Fr. 12 000.– gerechnet hatte. Weiter wissen wir nichts mehr. Der Umbau wurde nicht ausgeführt. Der Grund ist unbekannt. Man reparierte wieder das alte Schulhaus und vollführte einige Umänderungen. Das neue Schulhaus musste warten bis zum Jahre 1931. Die St. Syruskirche hingegen war gerettet. Eine grosse Gefahr war vorüber. Ein solches Denkmal musste doch erhalten bleiben. Darum schreibt noch im Jahre 1884 Dellion:

« Die Kirche Rudolf II. König von Burgund und der Königin Bertha sollte als Nationaldenkmal erklärt und durch die Ehrfurcht und Dankbarkeit des ganzen Volkes erhalten werden. Die Denkmäler des 10. Jahrhundert sind selten, das Vaterland muss Interesse haben, dass diese erhalten bleiben. »

Wegen mangelndem Interesse und Fehlen des nötigen Denkmalschutzes wurde die Kirche immer mehr vernachlässigt und geriet in einen solchen Zustand, dass es einem heute noch erbarmen und weh tun muss. Wie notwendig wäre eine neue Reparatur gewesen. Aber seitdem man plante, ein Schulhaus daraus zu machen, hat man überhaupt nichts mehr getan um die St. Syruskirche zu erhalten. So muss die Kirche einem überaus traurigen Zustand verfallen sein, dass der Bischof im Jahre 1878 verbot, weiterhin dort Gottesdienst zu halten, bevor eine Ausbesserung stattgefunden habe. Und das mit Recht. Die älteren Pfarrangehörigen, die sich noch der alten Kirche erinnerten, entrollten uns ein trauriges Bild über das Aussehen der St. Syruskirche. Das Dach war verlottert. Die Fenster waren zum Teil eingeschlagen, Im Innern der Kirche sah es verwahrlost aus. Auf dem Boden wuchsen Gras und Moos. Die Bänke waren morsch. Man hatte sogar eine Kutsche in die Kirche hineingestellt, auch verschiedene, sonstige Gerätschaften wurden dort versorgt. Mehrmals wurde dieser Ort auch benutzt um Theater aufzuführen. Einige Leute vermochten sich zu erinnern, selbst dort Theater gespielt zu haben und erinnerten sich an ein aufgeführtes Lourdesspiel. Besonders war diese Kirche zum beliebten Spielplatz für die Schulkinder geworden, ein günstiger Ort für Blinde Kuh- oder Versteckisspiel. Wie leicht konnte man sich verstecken auf der Kanzel, hinter den Altären, in der Sakristei oder durch die Fenster springen. So hörten wir alte Leute erzählen. Und das war die einst so berühmte Wallfahrtskirche? Da ist es nicht zu verwundern, dass es zu diesem Verbot des Bischofs kam. Es muss einem weh tun, wenn man an diesen Zustand denkt und zugleich weiss von den früheren grossen Wallfahrten hierher, an das grosse Ansehen, welches St. Syrus weit und breit genoss.

Auch die Bösinger beschäftigten sich mit dieser Frage. So beschloss der Pfarreirat am 9. Oktober 1889 eine allgemeine Pfarreiversammlung einzuberufen, um über das fernere Los der Kirche zu entscheiden. Nun ging eine rege Propaganda los. Die einen fanden, die Kirche sei in einem so kläglichen Zustand, dass kaum an eine Ausbesserung gedacht werden könne. Insbesondere war dies die Ansicht von Pfarrer Martin Christoph Neuhaus, von Pfarreipräsident Achill von Lenzburg und von alt-Pfarreipräsident Jakob Hänggeli. In Bösinggen war kein Geld vorhanden, um eine nötige Reparatur vornehmen zu können, von Bundes- oder Staatssubventionen wusste man noch nichts. Die Kirche drohte zusammenzufallen und konnte nicht weiter so gelassen werden. Darum verteidigten diese Männer ihre Idee und sagten, sie müsse abgerissen oder verkauft werden. Es gab aber noch eine andere Richtung in der Pfarrei. St. Syr war eine berühmte Wallfahrtskirche gewesen, die dürfe man nicht ohne weiteres wegräumen. Bösinggen war eng mit diesem Gotteshaus verbunden, die alten Leute hielten sehr daran, sie muss erhalten bleiben. Anderswo baut man neue Kirchen, da darf doch diese altehrwürdige Kirche nicht abgerissen werden. Ja, einige boten sich freiwillig an zu helfen, so weit es ihnen möglich sei. Ein gewisser Zimmermann oder Schreiner Zbinden von Noflen wollte sogar auf eigene Kosten Boden und Bänke wieder herstellen. So wurde beidseitig Stimmung gemacht und wir lesen noch heute mit Spannung das Resultat der Pfarreiversammlung. Es lautet:

« Pfarreiversammlung vom 27. Oktober 1889, bestehend aus Herrn Johann Rappo, Präsident, nebst 22 Stimmberechtigten. – Laut erhaltener Weisung von seite der hohw. geistlichen Oberbehörde soll die St. Syr-kirche, weil ihrem Zwecke nicht mehr entsprechend, entweder niedergedrissen oder zu irgend einem anderen ehrlichen Zwecke verwendet werden. (Da man dieselbe nicht mehr reparieren will !) Nach kurzer aber klarer Auseinandersetzung fraglicher Sachlage von seite des hochw. Herrn Pfarrers Neuhaus wurde mit 21 Stimmen beschlossen, der tit. Pfarreirath habe die St. Cyrkirche an eine öffentliche Steigerung zum Verkaufen zu bringen und diesbezügliche Verwerthung sobald möglich zu erwirken.

Im Namen der Versammlung: Der Schreiber: Pet. Schaller ; Der Präsident: Joh. Rappo. »

Man ist erstaunt, diesen Bericht über die vielverheissende Pfarreiversammlung zu lesen. Vorher wurde rege über die Sache gesprochen und disputiert, dass man das Resultat der Versammlung kaum versteht. Aber es scheint gegangen zu sein, wie es auch heute öfters geschieht. Man redet, kritisiert und politisiert und wenn dann die öffentliche Ver-

sammlung kommt, wo die Entschlüsse gefasst werden, schweigt man oder geht überhaupt nicht an die Versammlung. So ging es wohl auch anno 1889. Wegen dieser Saumseligkeit, wegen dieses Schweigens kam der Beschluss zustande, dass die St. Syruskirche versteigert werden sollte. Trotz der eindringlichen Mahnworte, dieses einzigartige Bauwerk aus dem 10. Jahrhundert zu erhalten, trotz des guten Willens mancher Böisinger, welche an diesem Gotteshaus festhielten, ist dieser fatale Entschluss gefasst worden. Laut erhaltenem Auftrag machte sich der Pfarreirat an die Arbeit das Werk auszuführen. Zuerst wurde um die Bewilligung von Seiten der geistlichen und weltlichen Behörde nachgesucht. Wir lesen folgendes Schreiben:

Ehrwürdiger Vater !

Martin Neuhaus, Pfarrer von Böisingen, in der Diözese Lausanne und Genf, zu Füßen ihrer Heiligkeit kniend, bittet demütigst um die Erlaubnis, eine Kapelle oder alte Kirche samt dazu gehörigem kleinen Grundstück zu veräußern. Die Gründe sind folgende: Genannte Kapelle ist völlig verlassen, nach der Aussage des Bischofs von Lausanne und Genf im Jahre 1878 und dem Gottesdienst entzogen. Im jetzigen Zustand gereicht sie eher zur Schande als zur Erbauung der Pfarrei. Es besteht kein Werk, noch ein Kilchherr, welcher die Wiederherstellung genannter Kapelle unternehmen könnte. Die Kapelle würde die alte Form verlieren und in ein neues Gebäude zu weltlichen, jedoch erlaubten und nützlichen Zwecken umgebaut werden. Der Verkaufspreis ist sehr günstig. Mit der gelösten Summe von 3000 Franken würden verschiedene Schulden abgezahlt werden, welche auf den Pfarrkindern Bösingens lasten und von gemachten Auslagen, sowohl für Gottesdienste, wie für Ausbesserungen auf dem Friedhof und in der Pfarrkirche herrühren...

Hier folgt gleich die Antwort:

Kraft besonderer, von Seiner Heiligkeit erhaltenen Vollmacht, erteilt die heilige Konzils- und Religionskongregation der heiligen römischen Kirche auf Grund vorliegender Darlegungen, dem Bischof von Lausanne und Genf, gern die nötige Vollmacht, genanntem Gesuch in allem Sinne der Bittstellung zu entsprechen, jedoch so, dass der Ort nicht zu ungeziemenden Zwecken verwendet und an jener Stelle ein Kreuz errichtet werde, nach den Vorschriften des Konzils von Trient, 21. Sitzung, 7. Kap. Dieser Erlass ist rechtsgültig, wenn nicht weitere Gründe dagegen vorgebracht werden.

Rom, den 16. Mai 1890 (Siegel der Kongregation) Kardinal Verga, Präfekt.

Vorliegender Brief soll seinem Inhalt nach getreu erfüllt werden.

Freiburg (Schweiz), den 27. Mai 1890 (Siegel des Bischofs) J.V. Pellegrin, Generalvikar.

Die Versteigerung wurde auf den 14. Jänner 1890 festgesetzt. Damals gehörte zu St. Syr die eigentliche Kirche, wovon bisher immer die Rede war, dazu ein Schopf oder Speicher, welcher dem noch heute bestehenden Pfarrspeicher aus dem Jahre 1690 angebaut war (wann und wie dieser Schopf verschwunden ist, bleibt unbekannt), und drittens ein Stück Land von 23,22 Aren, die sogenannte Syrusmatte, zwischen der Strasse nach Niederbösing und dem Pfarrgarten und von der St. Syruskirche bis zum heutigen elektr. Transformatorenhäuschen. Für die Steigerung kam aber nur die Kirche selbst mit 1,49 Aren Land in Betracht. Es scheinen sich nicht viele Steigerungslustige eingefunden zu haben, wie aus dem Pfarreiprotokoll zu entnehmen ist. « Am Steigerungstag, 14. Jänner 1890 hat sich der Pfarreirat versammelt und es wurde ihm das Steigerungsergebnis vorgelegt. Es hatten sich folgende vier Herren aus Bösing um den Kauf interessiert: J. Käser, Grossrat, Johann Rappo, Johann Fasel und Josef Schneuwly. Für die Kirche wurde geboten Fr. 2100.—. Damit aber konnten sich die Herren Pfarreiräte nicht einverstanden erklären. Sie beschlossen, das Gebäude samt Platz, wie abgesteckt, für Fr. 3000.— zu erlauben, aber auf keinen Fall zu einem niedrigeren Preis. Die Steigerer sollten sich bis zum 19. Jänner darüber aussprechen. Im Falle, dass sie nicht annehmen würden, wurde eine zweite Steigerung beschlossen. Obgenannte Herren haben aber am 19. Jänner zugesagt, die St. Syruskirche zu Fr. 3000.— zu übernehmen. Und so versammelte sich der Pfarreirat wieder am 9. März und beschloss ein diesbezügliches Verbal zum Zwecke der Verschreibung bald möglich aufnehmen zu lassen.

So ist die älteste bekannte Kirche der ganzen Gegend an eine öffentliche Steigerung gekommen und wurde für Fr. 3000.— verkauft. Der Vollständigkeit halber sei noch beigelegt, dass die Käufer der Kirche sich später noch um etwas Land bewarben. So beschloss die Pfarreiversammlung vom 6. März 1892 genannten Herren noch ein Stück der Syrusmatte zu verkaufen um die doppelte Katasterschätzung, mit Vorbehalt eines Ausfuhrweges und der Zustimmung, dass auf dem Platz des Pfarreispeichers ein neues Gebäude errichtet werden dürfe. (Pfarrer Neuhaus hatte nämlich im Plan, dort ein Haus für einen Kaplan zu erbauen). Damals wurde also ein Stück Land von 8,43 Aren verkauft. Es sind die heutigen Gärten, die zum Käsergebäude gehören. Die andern 13,30 Aren der Syrusmatte gehören noch heute der Pfarrei. Im Jahre 1899 wurde zwar an einer Pfarreiversammlung beschlossen, dieses

Land auch noch zu verkaufen, um die Kaplaneiwohnung zu errichten. Das wurde aber nicht ausgeführt, weil Pfarrer Neuhaus kurz darauf krank wurde und sich nicht mehr weiter um diese Sache annehmen konnte. Und heute ist für die Kaplaneiwohnung eine andere Lösung gefunden worden. So bleibt die Syrusmatte noch das einzige Stück Boden, welches der Pfarrei vom alten Syrusgut verbleibt. Möge wenigstens dieses als altes Erb- und Erinnerungsgut erhalten bleiben.

Unter dem Datum des 1. September 1890 wird die Kirche als Eigentum der vier Steigerer in den Katasterbüchern Bösingens bezeichnet. Bösingens besass damals noch keine Käserei und keine Schmiede, auch die Spar- und Leihkasse war nur im Pfarrhaus untergebracht. Um diesen drei Einrichtungen Platz zu machen, sollte jetzt St. Syr umgebaut werden. Natürlich wurde sofort mit den Arbeiten begonnen. Darüber finden wir keine Aufzeichnungen, aber die ältere Generation wusste darüber noch manches zu erzählen. Etwas davon möchten wir berichten. Zuerst ging es ans Räumen und Fortschaffen. Bevor die Kanzel weggerissen wurde, soll der Zimmermeister auf dieselbe gestiegen sein und mit voller Stimme seine Predigt gehalten haben. Die Altäre, Kommunionbank und Kanzel wurden hinausgerissen, und noch in den dreissiger Jahren lagen Teile davon um den Speicher herum. Aber es war nicht mehr möglich, sie zu erhalten oder zu gebrauchen. Die Statuen der Pieta und des Hl. Syrus wurden vorläufig auf die Seite gestellt. Das dritte Altarbild, das Rosenkranzbild, kam wohl damals schon in die Totenkapelle. Ein ganzer Wagen mit Krücken, Stöcken etc., Dankesgaben für erhaltene Erhörung und Genesung, die in der Wallfahrtskirche sich befanden, wurde fortgeführt und verbrannt. So wurde alles zerstört und vernichtet, so dass wir heute leider weiter nichts mehr von dieser Kirche besitzen.

Was die Bauherren am meisten interessierte, waren die Mauern. Die wollte man erhalten und weiter gebrauchen. So fing man zu graben an zwischen den Mauern, um die Keller anlegen zu können. Beinahe war die Arbeit vollendet, da stürzten die Mauern plötzlich zusammen. Alles wurde zugeschüttet. Zum Glück waren keine Arbeiter auf dem Platze, sie wären sicher ums Leben gekommen. Man hatte zu tief gegraben und das Fundament gab nach. Die Arbeit musste von Grund auf wieder aufgenommen werden. Nichts konnte von der alten Kirche gebraucht werden, nicht einmal die bewunderten, dicken Mauern. Auch jetzt noch gingen die Arbeiten nur langsam vorwärts und mehrmals stürzten Mauern wieder ein. Man erzählt, das habe sich wiederholt, bis die Schmerzhafte Muttergottesstatue, der man neben dem Kirchturm eine kleine Kapelle erbaute, wieder ihren Platz hatte. Und so erzählen die Leute weiter, wollte St. Syrus zeigen, dass er mit dem Abbruch seiner

Kirche nicht einverstanden sei. Wenn man von seiner Kirche nichts mehr wissen wollte, so sollte davon auch nichts für einen andern Zweck gebraucht werden können.

Noch von einer anderen Angelegenheit erzählten alle Leute. Das Haus war erstellt, aber es fehlte noch das Wasser. Man entschloss sich, auf dem Platz vor dem Käsereigebäude einen grossen Sodbrunnen zu graben, dort hatten Wasserschmecker Wasser entdeckt. Wirklich man stiess auf genügend Wasser. Man hatte einen erfahrenen Brunnengräber aus Kriechenwil kommen lassen. Tüchtig und fachgerecht arbeitete er mit seinem Sohn an der Erstellung des Sodbrunnens. Bald aber fiel die Oeffnung wieder zusammen. Man musste verstellen und Wehren errichten. Je tiefer gegraben wurde, um so beängstigender wurde die Gefahr des Einsturzes. Die Ketten im Dorfe wurden zusammengetragen, Seile herbei geschafft, mit Balken und Brettern Wehren errichtet. So gelang es mit all diesen Verschanzungen den Sod bis etwa 30 Schuh, das sind ungefähr 10 Meter tief auszugraben. Die Brunnengräber waren ausgestiegen, um das Zimmis einzunehmen. Abergläubisch sagten sie, auf der Tiefe von 10 Metern hätten sie eine schwarze Kröte gefunden, der Vater weigere sich weiter zu arbeiten, es würde nichts aus der Sache, die Kröte in dieser Tiefe bedeute nichts Gutes. Vater und Sohn waren betrübten Sinnes bei ihrem Zimmis, Plötzlich ein Klirren, Fallen und Rutschen. Schnell liefen sie zum Sodloch, alles war zerstört, zusammengestürzt, Bretter, Balken, Ketten und Seile vergraben und zugedeckt, die ganze Arbeit umsonst. Die Arbeit musste aufgegeben, das Wasser anderswo hergeleitet werden. Soweit die Sachen nicht verfault sind, sollen sie noch heute dort im Boden liegen. So erzählt der Volksmund.

Die alte St. Syruskirche besteht nicht mehr. Leider besitzen wir kein Bild und keine Photographie davon, was sehr zu bedauern ist. Wir können uns aber ein Bild davon machen und wir besitzen einige wenige Gegenstände aus dieser Kirche, die uns liebe und teure Andenken bleiben, die gilt es zu hüten und zu bewahren. Von denen wollen wir noch kurz etwas hören.

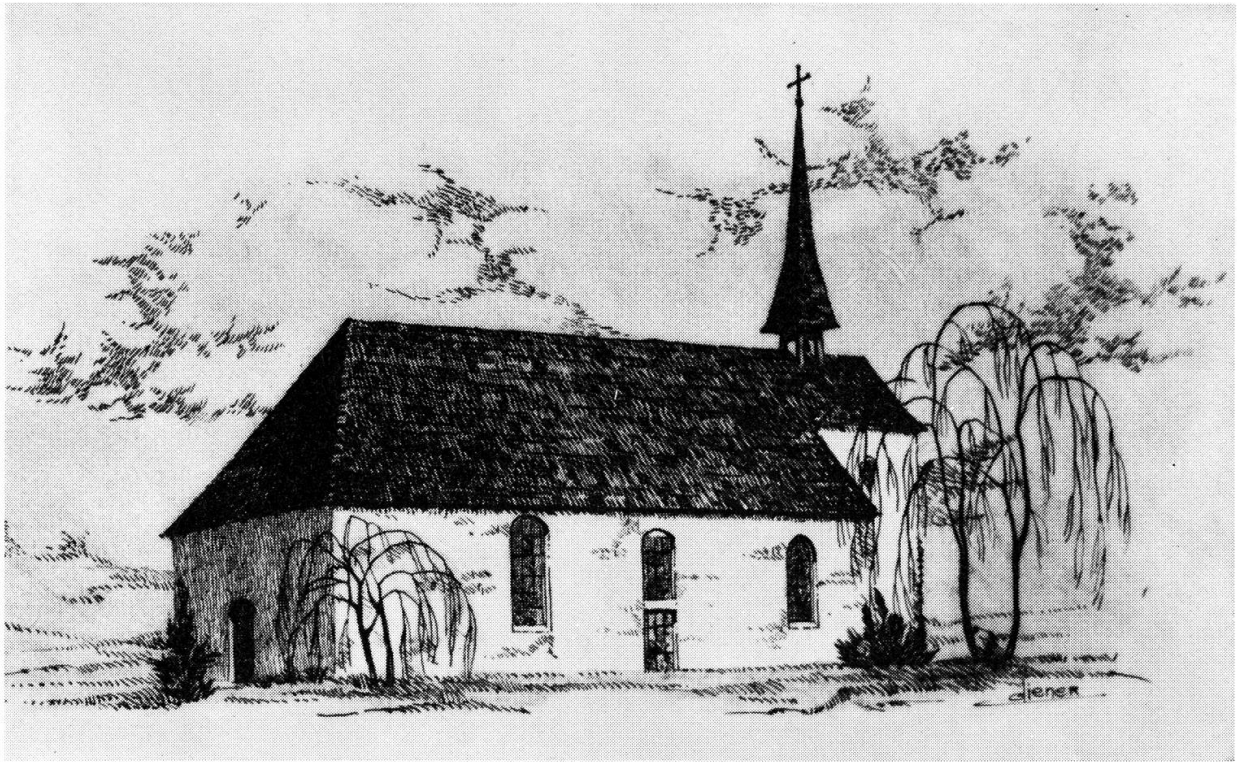
1. Zum Glück musste Architekt Schaller Pläne für einen Schulhausumbau verfertigen, was erlaubt, ein ziemlich genaues Bild der Kirche zu entwerfen, ergänzt durch Aussagen älterer Leute, welche die Kirche noch gesehen hatten. Unter den 12 verschiedenen Detailsplänen befindet sich nämlich auch ein Grundriss und ein Längsschnitt der Kirche im damaligen Zustand. So haben wir die genauen Masse und die Bauform. An Hand dieser Masstäbe liess seiner Zeit Schulinspektor Schuwey durch Architekt Diener in Düdingen das mutmassliche Bild der Syruskirche zeichnen und im Jahre 1934 im Volkskalender veröffentlichen. Hugo

Balmer aus Laupen hatte aus seinen Jugenderinnerungen ein Bild der Syruskirche gezeichnet und im « Achetringeler » veröffentlicht. Beide Bilder stimmen ziemlich genau überein. Nach diesen Angaben hatte die Kirche eine Länge von 23,59 m und eine Breite von 11,78 m. Die Mauer war nicht überall gleich, die obere Seite 1,15 m und die untere Seite 0,75 m. Auf der hintern Seite führte eine Türe von 1,64 m Breite in das Innere der Kirche. Auf der Ober- und Unterseite waren je 2 Fenster von 1,03 m Breite und je eine Türe mit ungefähr der gleichen Breite. Das Chor war immer rechtwinklig geblieben mit einer Länge von 5,21 m und einer Breite von 3,40 m. Auf der obern Seite war ein Fenster und auf der untern Seite eine Sakristei mit 4,16 m auf 2,28 m. Sie besass zwei kleine Fenster von 0,39 m und eine Türe, die ins Chor führte. In der Höhe mass die Kirche genau 5 m beim Eingang und 5,13 m vor dem Chor. Der Dachstuhl mass 5,32 m in der Höhe. Die ganze Höhe der Kirche war also 10,32 m. In der Mitte ob dem Chor war auf dem Dach ein Türmlein aufgebaut, es mass 8 m in der Höhe und 2 m am untern Durchmesser.

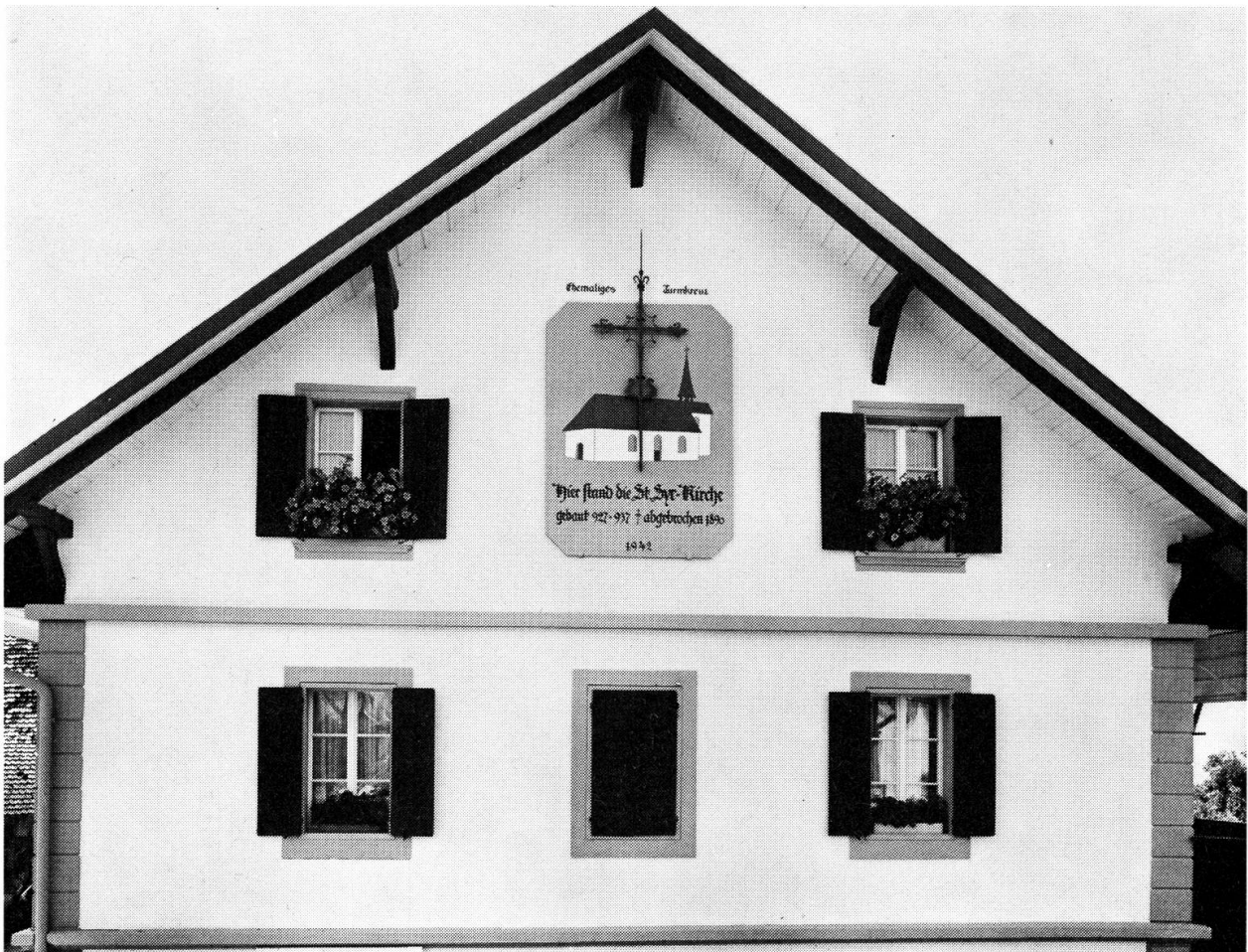
Verglichen mit der ursprünglichen Kirche stellen wir einige Aenderungen fest. Die alten Fenster sind verschwunden, zum Teil vergrössert, verdeckt oder zugemauert. Die drei Schiffe sind verschwunden. Das Chor hat auch von seiner Grösse eingebüsst, eine Holzdecke verdeckte den obern Teil. Auch die Altäre waren nicht mehr die ursprünglichen. Als 1790 die alte St. Jakobskirche abgerissen wurde, wurden ihre Altäre in die St. Syruskirche verbracht. Aber trotz dieser Abänderungen blieb es die alte Kirche und wies auf die königlichen Stifter hin.

2. Die Statue des Hl. Syrus stand auf dem Hauptaltar, sie besteht aus Terracota und muss ziemlich alt sein. Eine wertvolle Statue. Sie wurde in eine Nische bei der Totenkapelle gestellt. Noch heute bleibt St. Syrus Beschützer und Patron von Bösing.

3. Die Pieta oder Statue der Schmerzhaften Muttergottes. Diese Holzstatue stammt wohl aus dem 17. Jahrhundert und stand auf dem rechten Nebenaltar. Von jeher kamen die gläubigen Leute und suchten bei der Schmerzensmutter Zuflucht, Trost und Hilfe. Eine alte Chronik erzählt, dass « Küher's », die Familie wohnte neben der St. Syruskirche, jeden Samstag abend ein Licht anzuzünden hatten. Wehe, wenn sie es nicht taten! Beim Abbruch der Kirche wurde die Statue in einem Speicher gestellt. Durch die Misserfolge beim Bau zur Einsicht gekommen, entschloss man sich, neben dem Turm eine kleine Kapelle zu bauen und ihr dort Wohnrecht zu geben. Viele Leute fanden nun den Weg wieder hierher. Die Kapelle aber war klein, düster, allzu eng, schwarz vom



Die St. Syruskirche. Zeichnung von Architekt Diener nach den Plänen von Architekt Schaller.



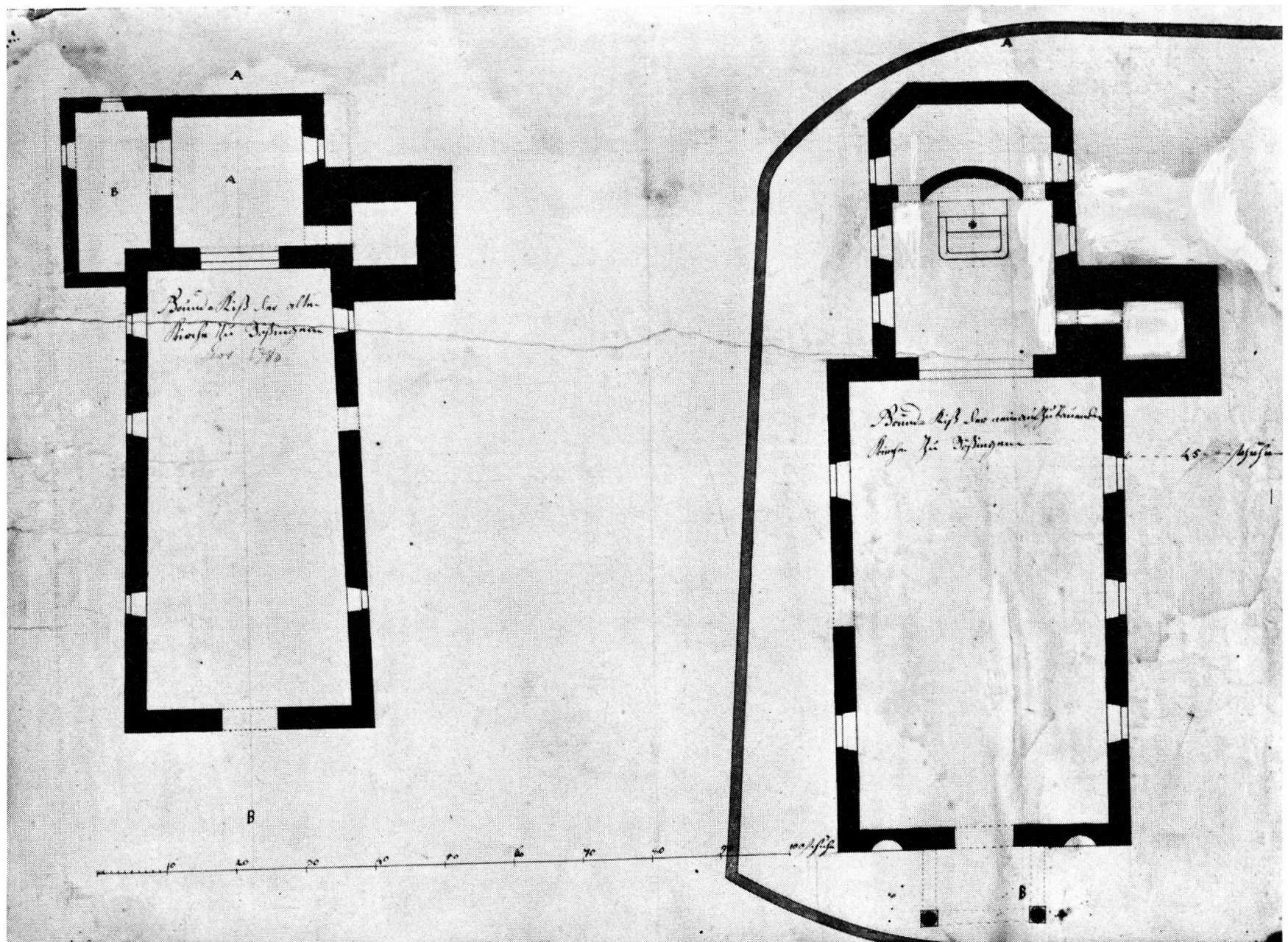
Gedenktafel am Käsereigebäude.



Pieta. Statue aus der St. Syruskirche.



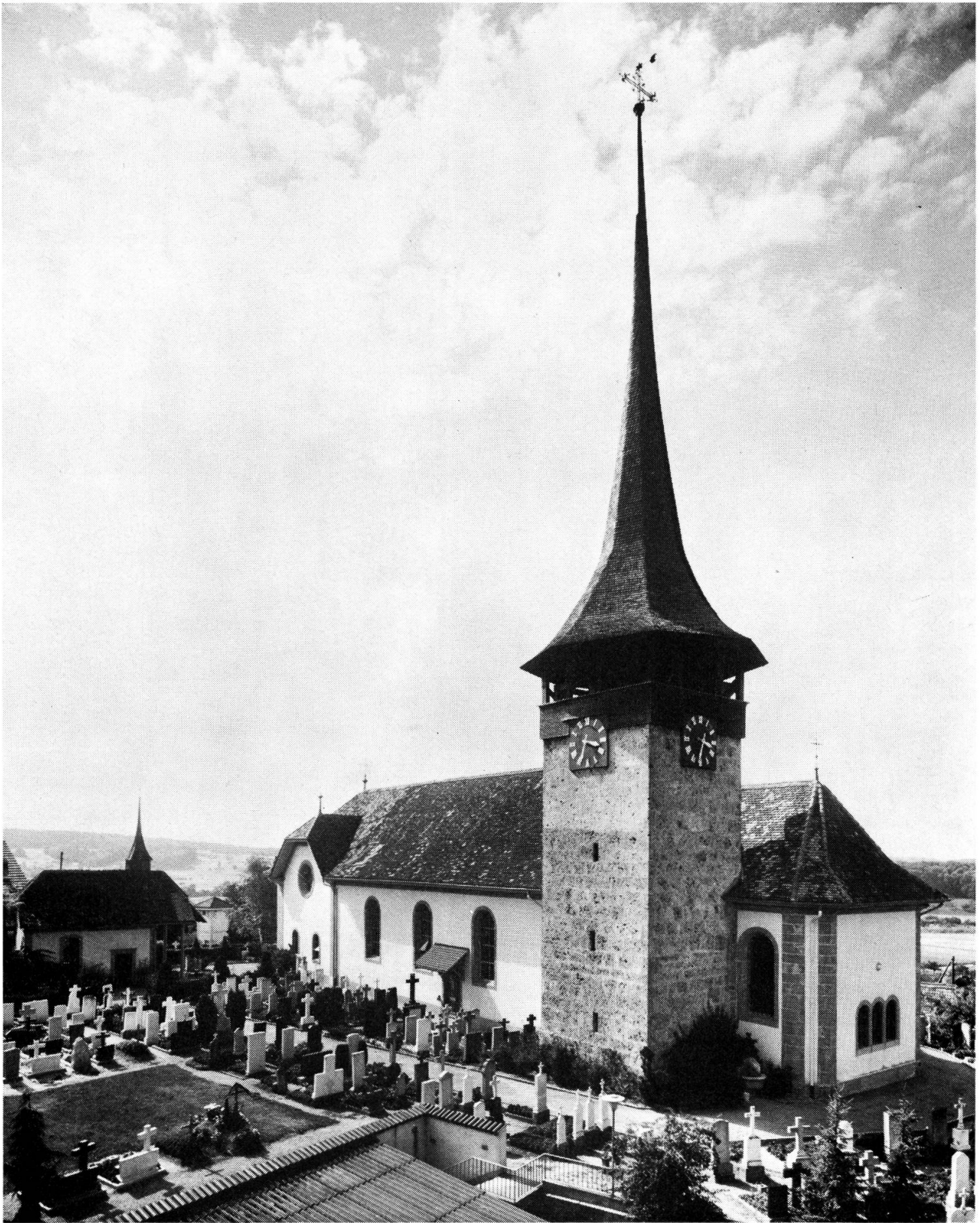
St. Syrus. Statue aus der St. Syruskirche.



Kirchenplan aus dem Jahre 1787
(die neue Kirche wurde zurückgenommen, sodass der Altar in die Höhe des Turmes kam).



Die St. Jakobskirche aus dem Jahre 1791.



Die Kirche im heutigen Zustand
(der Anbau aus dem Jahre 1907 ist links gut sichtbar).



Das Innere der 1957 restaurierten Kirche, Chor.

gruppenweise das Heimatmuseum und die neu restaurierte Kirche von Tifers zu besichtigen. Der Vereinspräsident führt durchs Heimatmuseum, Herr Professor Othmar Perler stellt die Kirche vor.

Mit freundlichem Gruss

Der Vorstand

NB: Wegen der hohen Versandkosten werden die Jahresbeiträge nicht per Nachnahme verschickt. Wir zählen dennoch auf Ihr Verständnis und bitten Sie höflich, den diesjährigen Beitrag mittels des beigelegten, vorgedruckten Einzahlungsscheins demnächst zu bezahlen. Sie sparen uns und Ihnen damit spätere Umtriebe. Wir werden uns sonst erlauben, die nichtbezahlten Beiträge 1975 in ca. 3 Monaten per Nachnahme einzuziehen.

Besten Dank für Ihr Verständnis!

EINLADUNG ZUR JAHRESVERSAMMLUNG 1975

Ort : Tafers, Gasthof St. Martin
Zeit : Sonntag, 19. Oktober 1975, 1400 Uhr

Traktanden: 1. Protokoll der letzten Jahresversammlung
2. Jahresbericht des Präsidenten
3. Kassa- und Revisorenbericht
4. Aufnahme neuer Mitglieder
5. Beitrag an das Heimatmuseum
6. Verschiedenes

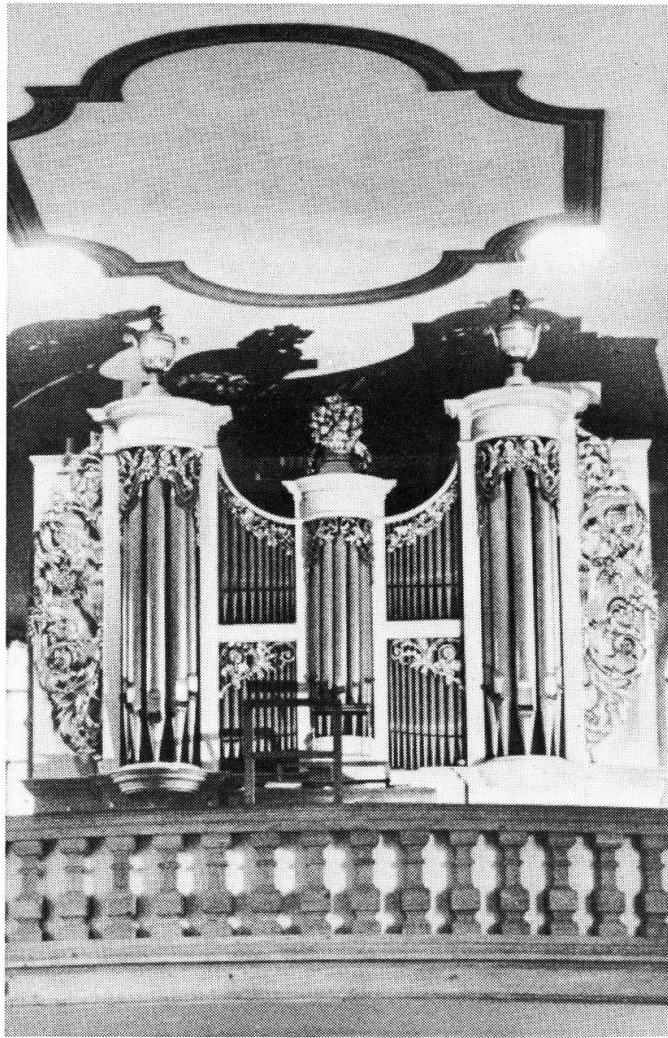


Das Innere der 1957 restaurierten Kirche, Blick nach rückwärts.

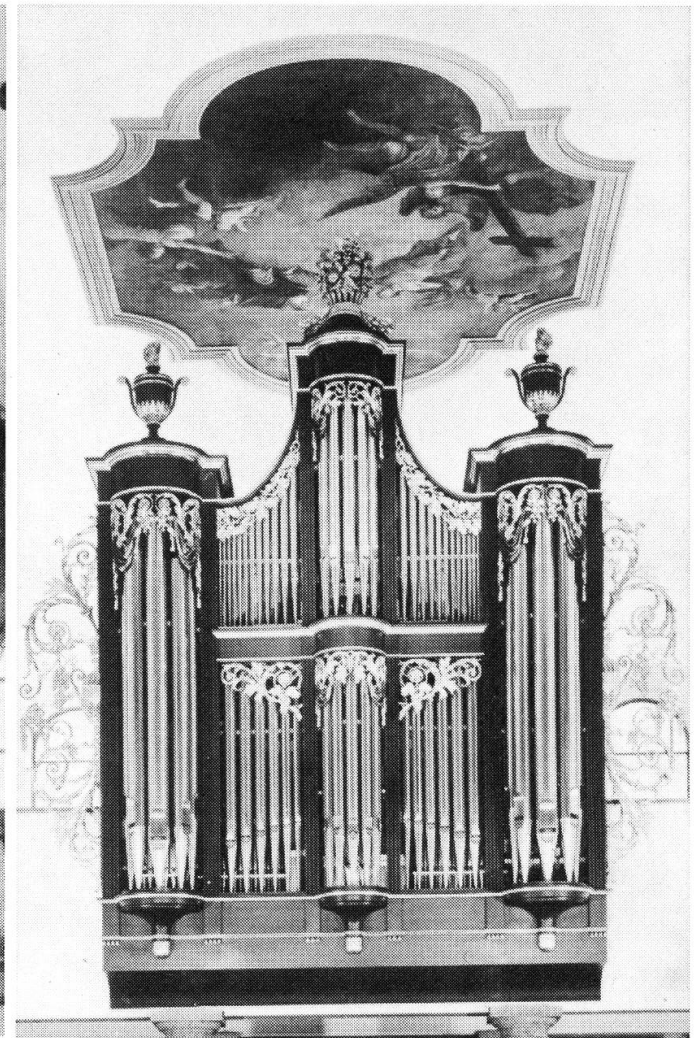
Die Mooser-Orgel



Das Werk anno 1844.



Nach dem Umbau von Goll 1907.



Nach der Restauration im Jahre 1971.

Kerzenrauch. Darum wurde im Jahre 1935 bei der Totenkapellenrestauration eine Nische gebaut und das Bild dorthin verbracht. Seither wird die Schmerzensmutter hier viel verehrt, und täglich brennen viele Kerzen hier ihr zu Ehren.

4. Das St. Syrglöcklein. Schon beim Abbruch der St. Syruskirche ist diese Glocke auf den Turm der Pfarrkirche gekommen, denn am Glockenstuhl steht die Jahreszahl 1890. Diese Glocke misst 52 cm in der Höhe und hat oben einen Umfang von 87 cm und unten 157 cm. Sie stammt aus dem Jahre 1482 und auf dem obern Rand stehen die Worte: Ave-Maria-gratia-plena-dominus - tecum - MCCCCLXXXII. Wieviele Jahre hat sie auf dem St. Syrustürmlein geläutet, wieviele Pilger begrüsst, wieviele Freude verkündet und Trost gespendet. Wie manches Gewitter abgehalten. Noch heute wird diese alte Syrusglocke als Wetterglocke geläutet. Aus Erfahrung wissen es die Böisinger, wieviel Unwetter und Verderben dadurch schon abgehalten worden sind.

5. Beim Schutträumen neben dem Pfarrspeicher ist ein grösseres, schönes, eisernes Kreuz zum Vorschein gekommen. Das konnte kein anderes sein als das ehemalige Turmkreuz der St. Syruskirche. Das muss in Ehren gehalten werden.

6. Als letztes Erinnerungsstück an die St. Syruskirche sei die Gedenktafel an der Ostseite der Käserei erwähnt. Wie bereits berichtet wurde, hatte Rom verlangt, dass auf dem Platz der Kirche ein Kreuz erstellt werde, als immerwährende Erinnerung an die ehemalige Kirche. Leider wurde dieser Auftrag nie ausgeführt. In allzu freier Auslegung dieser Vorschrift sagten die Verantwortlichen von damals, im Zimmer der Spar- und Leihkasse hänge ein Kreuz und das genüge der Vorschrift vollauf. Dem kann man nicht beipflichten. Im Jahre 1942 hat die Käse-reigenossenschaft eine Aussenrenovation des Gebäudes vorgenommen. Sie erklärte sich bereit, das Versäumte nachzuholen und die Kosten zu übernehmen. Zuerst war im Plan, ein grosses Kreuz anzubringen mit einer Inschrift. Dann kam man auf die glückliche Idee, das alte Turmkreuz in die Gedenktafel einzubeziehen. Dieser schöne Plan wurde ausgeführt. Nach der Zeichnung von Architekt Diener wurde auf einer grossen Tafel die Kirche von St. Syrus gemalt, darunter kamen Angaben über den Bau und den Abbruch der Kirche und darüber befestigte man das wieder gefundene ehemalige Turmkreuz. Damit ist die beim Abbruch erhaltene Vorschrift sinnvoll erfüllt und der ehemaligen Kirche wurde ein würdiges Denkmal gesetzt. Im Frühling 1975 wurde bei der Renovation des Käsereigebäudes die Gedenktafel, die verblichen war, wiederum restauriert. Auch diese Tat verdient Anerkennung.

Im 19. Jahrhundert sind zahllose Bauten von künstlerischem Wert unter den Hammer geraten. Auch die alte Kirche in Bösinggen wurde ein Opfer des Zeitgeistes. Als bescheidener Ersatz sollen Steintafel und Kreuz an der Käserei der Nachwelt die altehrwürdige St. Syruskirche in bleibender Erinnerung erhalten.

Die St. Jakobskirche

Es wird um das Jahr 1250 gewesen sein, dass die Deutschherren der Kommende Köniz auf der Anhöhe von Bösinggen die Kirche zu Ehren des Hl. Apostels Jakob des Aeltern erbaut haben. Ihnen waren hier Einkünfte zugesprochen worden als Beitrag an ihre Ordenskommende und dafür wurden sie mit der seelsorglichen Betreuung von Bösinggen beauftragt. Stolz und mächtig beherrschte die Kirche das Saane- und Sensetal, gleich wie in früheren Jahrhunderten wohl einmal eine römische Burg von dieser Stelle aus für die Sicherheit der Gegend gesorgt hat. Majestätisch und schön erhob sich dieses Gotteshaus auf der Anhöhe, wenn man durch das Sensetal schritt, wie auch heute immer wieder vom Tale aus die Bösingerkirche bewundert wird und Leute herauflockt. Es ist schade, dass wir von dieser ersten St. Jakobskirche keine Ansicht oder Zeichnung besitzen. Ja, nicht einmal eine eingehende Beschreibung haben wir. Wir bedauern es, dass nichts uns genauen Aufschluss gibt über dieses Gotteshaus, welches dann im Jahre 1788 abgerissen wurde, um einer neuen, der heutigen St. Jakobskirche Platz zu machen. Wenn wir bedenken, dass die jetzige Kirche die dritte Vergrösserung der ursprünglichen ist, wird die erste nicht gerade gross gewesen sein. Sie mag die Grösse einer heutigen grösseren Kapelle gehabt haben, jedoch gross genug für die damalige Bevölkerung. Um so mächtiger aber muss der Turm gewirkt haben. Gross, mächtig, imposant und solid stand er da neben dem Kirchlein, mit dem wunderschönen, himmelstrebenden Helm, wie er noch heute von allen bewundert wird. Nur der Helm musste im Laufe der Jahrhunderte erneuert werden, der aus mächtigen Balken besteht und mit Holzschindeln bedeckt ist. Wie schön und prächtig macht sich der aus Tuffstein erbaute Turm aus. Wenn es auch kein Schreiben bezeugt, so sind doch sicher diese Quadern in der Tuftera gehoben worden. Der dort vorkommende Tuffstein hat sicher der Ortschaft den Namen gegeben. Der Turm ist quadratisch, hat Seiten von 5,70 m, eine Mauerdicke von 1,30 m und eine Höhe von 14 m. Darauf steht die Glockenstube von 3,5 m, gekrönt durch den eleganten Helm mit dem schönen Turmkreuz. Vom Boden bis zur Spitze des Kreuzes misst der Turm 46 Meter. Der Turm ist das einzige, was von der alten Kirche geblieben ist, der herrliche Kirchturm von Bösinggen !

Die alte Kirche war einschiffig, hatte nur einen Altar und eine Türe. Der Fussboden war weder gepflästert, noch war ein Holzboden vorhanden, sondern nur festgetretene Erde. Sakristei war auch keine vorhanden. Im Jahre 1397 hat ein Johann Campanarius in Freiburg eine Glocke gegossen für Bösingens von ungefähr 150 Pfund Gewicht. Da die Pfarrei altes Metall abgeliefert hat, lässt sich daraus schliessen, dass es sich um eine frühere, wohl gespaltene Glocke handelte. Das ist alles, was sich aus den ersten zwei Jahrhunderten sagen lässt. Im Jahre 1453 war die Kirche ziemlich vernachlässigt, wie aus dem Visitationsbericht von Bischof Georg Saluzzo ersichtlich ist. Der Tabernakel hatte kein Schloss und bestand aus rohem, ungefärbtem Holz. Es brannte kein ewiges Licht. Der Chorboden war in ganz vernachlässigtem Zustand. Die Mauern waren wüst und schwarz. Die Fenster zum Teil eingeschlagen. Das Dach durchlöchert, so dass Regen sich in die Kirche ergoss. Auf Befehl des Bichofs hin wurden diese Mängel behoben, die nötigen Reparaturen gemacht und eine Sakristei erbaut. Im Jahre 1508 wurde sogar ein neuer, zweiter Altar erbaut. Die Jahreszahl wurde auf dem Altar vermerkt und das Bernerwappen angebracht. Die Kirche war ja damals von Bern, resp. dem Vinzenzstift abhängig. Dann kam die unglückliche Zeit der Reformation. Wie es bei der St. Syruskirche der Fall war, so ist es auch hier: Es brauchte immer viel, bis sich endlich die Regierung von Bern dazu bereit erklärte, die nötigen Reparaturen vornehmen zu lassen. Bern zog wohl die Gelder ein, aber gab nicht gerne wieder etwas aus für die Kirchen von Bösingens. So unternahm die Regierung von Freiburg im Jahre 1548 Schritte bei jener von Bern, damit sie doch die Pfarrkirche von Bösingens in anständigem Zustande erhalte, wie auch die St. Syruskirche. Am 17. Mai des folgenden Jahres wurde sie nochmals in Bern vorstellig, weil das Dach der Kirche unbedingt ausgebessert werden müsse. Wir nehmen an, dass damals die nötigsten Reparaturen gemacht worden sind. Am 13. Dezember 1581 jedoch sieht sich der Propst Schneuwly in Freiburg veranlasst, vorstellig zu werden, die Miteidge nossen von Bern seien verpflichtet die Kirche von Bösingens in gutem Zustand zu erhalten, weil sie ja die Zehnten und andere Einkünfte in Bösingens einziehen. In diesem Sinne wurden die Abgeordneten unterrichtet, damit sie die Interessen Bösingens an der Verhandlung in Bern gehörig verteidigen. Im 16. und 17. Jahrhundert kommt man immer wieder auf diese Verpflichtungen zurück und sehr oft muss Bern gemahnt und aufgefordert werden, ihnen nachzukommen.

Im Jahre 1597 kam Bösingens zu einem richtigen, volltönendem Kirchengeläute. Es sind vier Glocken gewesen, welche « der ersam Peter Kegler burger und hafengüsser zu Romont » gegossen und geliefert hat. Die Quittung dafür ist im Pfarrarchiv vorhanden.

Am 7. Juli 1616 müssen Pfarrer und Geschworne von Bösinggen wieder ihre Zuflucht nehmen bei der Regierung von Freiburg, um ihre Interessen zu wahren. Der Stiftsschaffner von Bern, welcher bisher das Chor unterhalten hatte und die nötigen Kirchengewänder für St. Syrus, widersetzte sich, die Bedachung der Kirche zu erneuern und das Chor neu zu decken. Das Dach sei in einem jämmerlichen Zustande. Freiburg solle helfen, Bern habe ja das Patronatsrecht über Bösinggen, es sei immer so Brauch gewesen und Bern beziehe ja hier ein so reiches Einkommen. Aber Bern liess sich nicht so leicht bewegen. Am 12. Juli antwortete die Regierung von Bern nach Freiburg und verlangte zuerst die Schriftstücke und Titel, welche beweisen, dass Bern die Pflicht habe das Chor der St. Jakobskirche zu reparieren, und wenn in früheren Zeiten Reparaturen gemacht worden seien, sei das ohne ihren Auftrag geschehen. Die Schwierigkeiten zogen sich in die Länge. Im Jahre 1626 ernannte Bern einen neuen Stiftsschaffner. Dieser liess einige Arbeiten ausführen, nach Angaben der Geschwornen von Bösinggen. So wurde der Altar erneuert, in der Sakristei wurden Verbesserungen ausgeführt und die Kirche neu gedeckt.

Da wurde Bösinggen schwer heimgesucht. Am 4. September 1629 hatte der Blitz ins Haus des Peter Rappo eingeschlagen. Das Feuer griff auf das Sigristenhaus über, und bald stand auch der Kirchturm in Flammen. Peter Rappo verlor all sein Mobiliar und alle seine Tiere in den Flammen. Der Kirchturm ist abgebrannt, die Kirche jedoch konnte gerettet werden. Noch heute kann man im Innern des Kirchturms an verschiedenen Stellen Reste von verkohlten und verbrannten Balken sehen, die von dieser Feuersbrunst herrühren. Bei dieser Gelegenheit schrieb die Regierung von Freiburg nach Bern, schilderte den Hergang des Unglückes und dass weder die Pfarrei noch der Staat zur Zeit die nötigen Eichenwälder besitze. Bern möge aus dem Wald im Galm 30 Eichen gewähren, um den Turm wieder aufbauen zu können. Sicher ist diese Bitte erhört worden, da nichts anderes bemerkt wird, und der Kirchturm konnte mit den Galmereichen wieder neu errichtet werden.

Nach Jahren wurden andere Arbeiten notwendig. Im Jahre 1672 verlangte die Pfarrei die Ausbesserung der Kirchmauern. Aber im Jahre 1676 war noch nichts unternommen; die Bitte wurde erneuert und beigefügt, dass auch der Altar, welcher die Jahreszahl 1508 und das Bernerwappen trage, reparaturbedürftig sei. Was dieses Mal herauskam ist unbekannt. Im Laufe der Jahre ist dann die Kirche zu klein geworden. Darum wurde die Kirche um das Jahr 1700 um mehr als zehn Schuh verlängert. Das ist die letzte Arbeit, welche an der alten St. Jakobskirche ausgeführt worden ist. Denn bald wird es eine neue Kirche geben.

Im Jahre 1769 hatten die Bösinger Unglück mit ihren Kirchenglocken. Die grosse Glocke war gespalten und wurde unbrauchbar. Der Glockengiesser Antoni Livremont von Pontarlier überkam den Auftrag, die verunglückte Glocke umzugiessen und zur gleichen Zeit auch die kleine Glocke grösser zu giessen. Das Interessante ist, dass diese Arbeit in Bösing, an Ort und Stelle ausgeführt wurde. Vertrag, Rechnung, Schuldbrief, Quittungen und Liste der Wohltäter befinden sich im Pfarrarchiv. Die grössere Glocke wog 1904 Pfund, vorher 1610 Pfund, und die kleine jetzt 1004 Pfund und vorher 212 Pfund. Die Rechnung belief sich auf 759 Kronen, 20 Batzen und 1 Kreutzer.

Am 19. Oktober 1783 war Firmung in Bösing und Visitation durch Bischof Bernhard Emmanuel von Lenzburg. Er fand, dass die Kirche einer ganz dringenden Restauration bedürfe und schrieb am 2. März 1785: « ... das Chor und das Langhaus der Kirche haben höchst von Nöten, ausgebessert und neu gestrichen zu werden, was sobald wie möglich gemacht werden muss. – Das Bild und der Altar der Muttergottes müssen wieder erneuert werden... » Wirklich der Dachstuhl war morsch, schon seit 20 Jahren sprach man davon, ihn zu erneuern. Deshalb war die Kirche auch so feucht. Bei der Türe musste man einige Tritte hinabsteigen, um in das Innere zu gelangen. Auch war sie unförmlich finster. Zudem war sie zu klein. Es musste wirklich etwas unternommen werden, um diesen Misständen abzuhelpfen.

Unterdessen hatte Bösing auch einen neuen Pfarrer bekommen in der Person des Franz Nikolaus Clerc, ehemaliger Professor am Kollegium St. Michael in Freiburg. Am 27. November 1784 wurde er vom Bischof in sein neues Amt als Pfarrer von Bösing eingesetzt. Während 43 Jahren hat er überaus erfolgreich hier gewirkt. Der neue Pfarrer war ein eifriger, unternehmender, kluger und praktischer Mann. Sicher war er betrübt über den traurigen Zustand der Kirche und sah gleich die Notwendigkeit, dass da sofort etwas geschehen müsse. Eine solche Kirche gereichte weder Gott zur Ehre, noch vermochte sie die Leute zu eifrigem Gottesdienstbesuch anzuspornen. Eine grosse und mühevollen Arbeit erwartete den neuen Seelsorger. Es ist uns heute gut möglich, das ganze Unternehmen zu verfolgen und mitzuerleben. Pfarrer Clerc hatte den guten Gedanken, alles kurz zusammenzufassen und niederzuschreiben. Noch heute ist im Pfarrarchiv dieses Heft mit den vergilbten Blättern, erhalten. Auf der ersten Seite steht: « *Historia Ecclesiae Bösingensis a Francisco Nicolao Clerc ejusdem parochia conscripta* ». Auf der folgenden Seite lesen wir: « Die Geschichte der Kirche des grossen und heiligen Apostels Jacobus, welche im Jahre 1788 Gott dem Allerhöchsten ist aufgerichtet worden, unter den ehrsamten Geschwornen Johann Nussbaumer von Nussbaumen und Nicolaus Rappo von Ober-

bösingen. Verzeichnet von Franz Niclaus Clerc Unwürdiger Pfarrer an eben diesem Ort. » An Hand dieses Dokumentes verfolgen wir die Baugeschichte der heutigen Kirche von Bösing. Das Schreiben des Bischofs hatte den Stein ins Rollen gebracht. « Diese Worte und Befehle gaben mir die schönste Gelegenheit an die Hand, um meine liebste Pfarrkinder etwas weiters zu führen. » In einem Punkt waren die Bösinger sofort einverstanden: « Sie erkannten die Nothwendigkeit dieser Verbesserung, in dem seit ungefähr 20 Jahren immer die Rede gegangen war, um einen neuen Dachstuhl aufzusetzen. » Jedoch der kluge Pfarrer schaute weiter, rechnete und überlegte und sah bald, dass alle Ausbesserungen und Flickereien fast eben soviel kosten würden wie ein Neubau. Deshalb benutzte er die Gelegenheit die Pfarrkinder zum Bau einer neuen Kirche zu bewegen, zudem die jetzige Kirche ohnehin zu klein war und nach einer Aenderung verlangte. « Ich that alles, um Ihnen zu beweisen, dass diese Verbesserung ihnen fast eben so viel kosten würde, als die völlige Erneuerung desselben. » Doch zu einem Neubau hatten sich die Bösinger schwer zu entscheiden. Manche Pfarreversammlung wurde abgehalten, und immer wieder suchte der gute Pfarrer seinen Leuten die Sache klar zu machen, sie von der Richtigkeit des Planes zu überzeugen und sie für die einzig richtige Lösung zu gewinnen. « Ich werde hier nicht beschreiben, wie oft zu diesem Ziele sich die Gemeinde umsonst versammelt hat ». Seine Bemühungen blieben lange fruchtlos. Endlich an der Pfarreversammlung vom 8. Januar 1786 sollte der Plan des Pfarrers angenommen werden. Nur 5 oder 6 Bürger waren gegen einen Neubau und stimmten gegen den Antrag des Pfarrers. Mit allen andern Stimmen wurde beschlossen, die Kirche abzureissen und eine neue, grössere am gleichen Platz zu erstellen. Bis zur Ausführung des Beschlusses musste noch mancher Schritt unternommen werden. Zuerst wurde der Pfarrer ersucht im Namen der Pfarrbehörde «eine Bittschrift an den Hohen Stand Freyburg zu schreiben. Sie lautet also:

Hochwohlgebohrne Gnädige Herrn und Obern,

Als Ihre Bischöfliche Gnade von Lausanne die Pfarrkirche von Bösing im Jahre 1783 zu besichtigen sich würdigte, so fand Sie in derselben mehrere Theile, die einer Verbesserung nothwendig bedurften. Auch hat Sie uns durch ein Gnädiges Schreiben Ihre Befehle darüber ertheilt. Der Gehorsam, den wir unsern Obern schuldig sind, und die Nothwendigkeit ein Uraltes Gebäude zu ergänzen, zwingen uns zu den besten aller Väter, zu unsern Gnädigsten Herren und Obern unsere Zuflucht zu nehmen. Schon vor zwanzig Jahren dachte man an den Dachstuhl, der jetzt ganz vermodert ist, zu erneuern. Aber das geringe Einkommen der Gemeinde,

welches kaum erlaubt die jährlichen Unkosten zu bestreiten, und der Abgang des Holzes verhinderte unsere Väter dasjenige ins Werk zu setzen, was ihnen sonst ihre Fömmigkeit und ihr Eifer für die Ehre Gottes eingegeben hatte.

Voll eines kindlichen Vertrauens kommen wir also Unsere Gnädigste Obrigkeit um eine Steuer am Tannigen und Eichigen Holze anzuflehen, diese Gnade wird uns in dem Gehorsam, von welchem unsere Gemeine niemals abgewichen ist, mehr und mehr befestigen. Sie wird uns bewegen alle Mittel anzugreifen um uns Ihres Hohen schutze immer würdig zu machen. Endlich wird ein jeder Gemeinder zu allen Zeiten bereit seyn dem Dienste Unser Gnädigsten Obrigkeit Gut und Blut aufzuopfern, und gleichwie wir in dem alten, also werden unsere Kinder und Kinds-Kinder in dem neuen Tempel nicht aufhören den Allerhöchsten zu deren Flor und Aufrechterhaltung anzuflehen.

Also geschehen in der Gemeinde-Versammlung dem 8. Jenners 1786. »

Das Gesuch fand bei der Regierung in Freiburg gute Aufnahme. Dem Gesuch um Holz wurde entsprochen und Bösingern erhielt von Freiburg 40 Stämme Holz, zur Hälfte Tannen und zu Hälfte Eichen. Doch die Freude ob des erreichten Erfolges sollte durch ein niederträchtiges Vorgehen einiger verschrobener Bösinger getrübt werden. Es waren wohl die gleichen 5 oder 6 Männer, welche nichts von einer Erweiterung der Kirche wissen wollten und schon dagegen gestimmt hatten. In ihrer Bosheit und Schlaueit wussten sie es einzurichten, beim Fällen des Holzes zugegen zu sein oder konnten die Zimmerleute bestechen oder überreden, die Stämme kürzer zu fällen als vorgesehen war. So war man gezwungen, die Kirche weniger breit zu bauen als geplant war, um die zu kurz gefällten Stämme benutzen zu können. Dem hinterlistigen und boshaften Vorgehen einiger Querköpfe haben wir es zu verdanken, dass unsere Kirche nicht breiter wurde. Wie käme eine breitere, grössere Kirche uns noch heute zu gut ! Wozu können Engstirnigkeit und Bosheit führen ! Trotz der harten Prüfung arbeitete Pfarrer Clerc, um den Neubau des Gotteshauses zu bewerkstelligen. Ja, er hat die Namen seiner Gegner in der Baugeschichte nicht einmal genannt, sodass sie uns heute nicht bekannt sind, und hat ihnen grossmütig verziehen. « Dem ungeacht hab ich den Muth nicht sinken lassen und die Sache so weit getrieben, dass man sich endlich entschlossen hat, selbe von Grund auf zu bauen. » Der Vorfall hatte den ganzen Bau verzögert, die Leute mussten aufgemuntert und es musste ihnen zugeredet werden, dem Baubeschluss treu zu bleiben und sich nicht einschüchtern zu lassen. Erst « nachdem man die Bösingischen Gemüther durch zwey ganze Jahre bereitet hatte », konnten weitere Schritte unternommen werden. Zunächst hiess es bei der Berner

Regierung vorstellig zu werden. Das Chor der Kirche und das Pfarrhaus gehörte ja den Bernern, sie waren verpflichtet, beide in anständigem Zustande zu erhalten, und dies auch seit der Reformation. Wird Bern dem Neubau des Chores zustimmen? « Es war beschwerlich ein geneigtes Ghör bey Hochdensenben wegen damaliger Umstände anzutreffen, denn kurz zuvor hatten Sie beynahe 600 Kronen das Pfrundhaus zu ergänzen angewandt und sie waren eben im Begriff mir eine neue Scheuer aufzurichten, die Ihnen über 2000 Kronen kosten sollte. Doch haben wir den Schritt gewagt und diese war die Bittschrift, die ich niederschrieb ».

Hochwohlgebohrne Gnädige Collatoren,

Als Ihre Bischöfliche Gnade von Lausanne mit dem Hochgeachteten, wohledelgebohrnen rathsherrn von Malliaroz die Pfarrkirche von Bösinggen im Jahre 1783 zu besuchen sich würdigte, so fand Sie in derselben mehrere Theile, die einer Verbesserung nothwendig bedorften. Auch hat Sie uns durch ein Gnädiges Schreiben Ihre Befehle darüber ertheilet. Der Gehorsam, den wir unsern Obern schuldig sind, und die Nothwendigkeit ein Uhraltet Gebäude zu erneuern zwingen die unterthänigste Gemeine von Bösinggen ihre Zuflucht zu Ihren Hohen und allzeit Wohlthätigen Stande zu nehmen.

Um die allzugrossen Unkosten zu ersparen, dachte man gleich anfangs nur einige Stücke zu verbessern, da man aber die Sache etwas reifers erwog, so fand man, dass diese nothwendige Verbesserung fast eben so hoch steigen würde, als wenn wir selbe von Grund aufbauten. Ueber das hat sich unsere Gemeine seit einer gewissen Zeit so sehr vermehret, dass die itzige Kirche besonders an gewissen Tagen unmöglich mehr alle Pfarrkinder enthalten kann, ob gleich Sie erst vor 80 Jahren um mehr denn 10 Schuhe verlängert worden. Da wir uns genöthiget befunden, in einem Baufälligen Wesen fast alles zu erneuern so hat sich unsere Gemeine entschlossen eine neue Kirche zur Ehre des Allerhöchsten aufzurichten und selbe um 9 oder 10 Schuhe zu erweitern.

Weil aber diese Erweiterung unmöglich Statt haben kann ohne zu gleicher Zeit das Chor zu erweitern, so kommt die unterthänigste Gemeine zu ihren jederzeit Gnädigsten Collatoren um sie mit aller Ehrfurcht aber zugleich mit allem Vertrauen anzuflehen, Sie möchten das Chor, das Ihnen zugehört, und welches sie bisher allezeit entweder gebauet oder erhalten haben, nach Mass und Erforderung des übrigen Gebäudes und sogenannten Langhaus von neuem aufbauen und erweitern. Jene Pracht, welche in allen Ihren Obrigkeitlichen Gebäuden herrschet, Jener Eifer, den Ihr Hoher Stand jederzeit äussert da es um die Ehre Gottes zu thun ist, Ihre vielfältige Wohltaten die unsere Pfarre

ins besondere empfangen hat, dies alles macht uns die sicherste Hoffnung, bey dem Fusse Ihres Thrones Gnade zu finden. Und diese Gnade wird uns bewegen alle Mittel anzugreifen um uns Ihres Hohen Schutzes immer würdig zu machen, und gleichwie wir in dem alten, also werden unsere Kinder, und Kinds-Kinder in dem neuen Tempel nicht aufhören den Allerhöchsten zu dem Flor unserer Gnädigsten Collatoren anzuflehen.

Also geschehen in der Versammlung der Gemeinde, den 15. April 1787. »

Welches wird wohl die Antwort Berns sein? Die Bitte an Freiburg fand sofort Gehör. Nicht so leicht sollte es gehen mit der Bitte an den Stand von Bern. Die alte Kirche und besonders das Chor wurde « zweymal von dem Herrn Werkmeister Imhoof, einmal von dem Hochwohlgebohren Herrn Stiftsschafner von Ryhiner, noch einmal von dem Hochgeachten Herrn Tscharner besichtigt, ohne noch erhört zu seyn. » Obwohl die Herren von Bern öfters die Kirche besuchten und ihre Gutachten abgaben, konnte keine Antwort erhalten werden. Ja, « der Ehrsame Geschworne Nussbaumer machte mehr als zwanzig male die Reise nach Bern um dieses Geschäft zu betreiben. » Aber die Antwort wollte nicht kommen. Da, nach 10 Monaten « endlich erhielten wir eine Schrift, in welcher der Hohe Stand Bern erstaunet dass man eine neue Kirche baue, da man vor kurzer Zeit die Capelle von St. Syr fast von Grund auf gebauet hätte, man zeigt darinn, das der Gottesdienst füglicher in einer als zweien Kirchen verichtet wird, und setzt hinzu, es könne kein Collator von keiner Macht der Welt gezwungen werden, ein Gebäu, das noch 100 Jahre dauern würde, neu aufzurichten. Doch setzt Hochderselbe hinzu, er werde den Bösingern, in Rücksicht auf jenes gute Verständnis, welches allezeit zwischen den zweien Ständen geherrschet hat, die Summe von 18 Hundert Kronen ertheilen. »

Diese Antwort entsprach den Erwartungen von Bösingern nicht. Nachdem sie jetzt fast ein ganzes Jahr auf eine Antwort gewartet hatten, hofften sie einen bessern Erfolg zu haben. So enttäuschte die Antwort von Bern und sie wurde als unbefriedigend abgelehnt. Schon am Tage darauf wurde eine zweite Bittschrift nach Bern gesandt, um die nötigen Einwände zu erheben und nochmals höflich, aber bestimmt die Bitte um eine angemessene Unterstützung zu erneuern.

« Die Geschworne, mit dieser Summe nicht zufrieden, bathen zu einer Bittschrift zu schreiten. Wie folget- Hochwohlgedelgebohrne etc.

Dem 17. Hornungs empfing die Gemeinde von Bösingern den neuen Bericht, den ihr der Hochgnädige Herr von Ryhner Oberamthmann des Vinzensischen Stifts mitzutheilen gewürdiget hatte. Wenn unsere Vor-

fahren den sonst bestgemeinten Vorschlag die Kapelle des Hl. Syrus eingehen zu lassen, nicht angenommen, war zweifelsohne ihre alte Frömmigkeit eine Ursache daran, das grosse Vertrauen, das sie jederzeit zu diesem Freunde Gottes gehabt, die unzähligen Wohltaten, die sie durch dessen Fürbitte von dem Höchsten erhalten, die häufigen Wallfahrten, die von den weitesten Oertern dahin angestellt werden, diess bewog sie erwehntes Gebäude als ein öffentliches Denkmal ihrer Dankbarkeit und Vertrauens zu diesem grossen Schutzpatron zu erhalten. --

Zu unserer Pfarrkirche zu kommen, wenn wir nach so vielen Bereitungen endlich entschlossen sind selbe aufs nächste gänzlich niederzureissen, und auf deren Trümmern eine neue zu erbauen, so können wir mit allen denjenigen Welche dieses alte und vermoderte Gebäude erblicken, laut aufrufen, dass die Erneuerung desselben nicht aus Hoffart, sondern aus Nothwendigkeit geschieht.

Wir hatten schon in unserer ersten Bittschrift vom 15 Aprils 1787 die Ehre zu melden, dass wir, um die Unkosten zu ersparen, nur auf die nothwendigsten Verbesserungen würden gedacht haben, da man aber deutlich einsah, dass diese nothwendigen Verbesserungen fast eben so kostbar seyn würden, als wenn wir selbe von Grund aufbaueten, da unsere Gemeinde sich täglich so vermehret, dass sie in dieser Kirche unmöglich enthalten werden kann dem Gottesdienst beyzuwohnen, so mussten wir natürlicher Weise auf den Gedanken verfallen diese Kirche zu erweitern, und folglich ganz neu aufzurichten, und durch eine neue Folge befanden wir uns genöthigt zu unsern jederzeit Gnädigsten Collatoren unsere Zuflucht zu nehmen und Hochdieselben ganz und gar nicht zwingen (denn dieses Ausdruckes wird sich ja die unterthänigste Gemeinde niemals bedient haben, er wird auch von uns mit lauter, einhelliger Stimme verdammet). Sondern mit aller Ehrfurcht und Vertrauen anzuflehen das Chor, und die sogenannte Sakristei nach Maass und Erforderung des übrigen Gebäudes zu erweitern.

Auch sind wir in der Zuversicht, die wir jederzeit auf unsere Gnädigsten Kollatoren gesetzt, keineswegs betrogen, bey dem Fuss Ihres Thrones erhielten wir das geneigte Gehör, dessen wir uns billig schmeichelten. Ja sogar den Bau zu erleichtern, und viele Streitigkeiten, und Beschwernisse aufzuheben, gefiel es Ihnen die Summe von 1800 Bernkronen uns anzubiethen um das Chor nach dem Plan des Herrn Imhoof in ihrem hohen Namen aufzubauen. Diese in sich selbst beträchtliche Summe zeuget ganz gewiss von der Güte eines Hohen Standes, dessen Freygebigkeit sich in den Gränzen Ihres eigenen Gebiethes nicht einschränken lässt. Sondern über einen jeden, der in seine Arme mit Vertrauen flieget, reichlich ergiesst. Dem ungeacht kann diese Summe zu dem öfters erwehnten Chor und Sakristey unmöglich erklecken. In dem

der Aufsatz oder Devis, welchen wir die Ehre hatten Hochdenselben zu überreichen diese Summe um ungefähr 1000 Kronen übertrifft, und dieser Aufsatz war nach der Meynung unterschiedlicher Werkmeister, die man zu Rathe gezogen, nicht übertrieben. Haben wir die Hoffnung verloren zu dieser völligen Summe zu gelangen, so nehmen wir dennoch die Freyheit an die Thür Unser Gnädigsten Herrn noch einmal anzupochen um Sie mit aller Demuth zu bitten, Sie möchten abermal alle Unkosten überlegen, die dazu erfordert werden. Diese neue Gnade wird in den Bösingischen Herzen den grössten Dank erwecken, und das neue Gebäud, das wir voll der Zuversicht erwarten, wird die Herrlichkeit Ihres Namens an unserm benachbarten Orte verewigen.

dem 18. Hornung. – »

Kann Bern einem solch unterwürfigem Bittgesuch widerstehen ? Wohl bangen Herzens wartete man in Bösing den Antwort auf das Schreiben ab. Nach neuen Tagen schon war die heissersehnte Antwort da. Sicher hat Pfarrer Clerc mit grosser Freude und wahrer Genugthuung die Antwort Berns in seine Chronik niedergeschrieben. Wir lesen:

« Die Glückliche Antwort.

Auf die von seiten der Gemeind Bösing eingeebete ehrebetige Bittschrift hin, habe den Befehl erhalten, derselben zu verdeuten, dass in Betrachtung der günstigen Umstände und Beweggründen, welche die Gemeind angebracht, man von seiten des Hohen Standes Bern geneigt seyn werde, Ihnen eine Summe von zweytausend vierhundert Bernkronen ausbezahlen zu lassen, um das Chor zugleich mit der Kirche aufbauen zu können, mit dem ausdrücklichen Beding, dass Sie dieses Chor nach dem vor Hr. Werkmeister Imhoof verfertigten Plan erbauen, und solches gut und wärschaft führen, man wird zu dem Ende diesen Bau von Zeit zu Zeit, wie End besichtigen lassen, damit man wissen könne, ob diess Geding erfüllt worden. Ich lebe nunmehr in der Zuversicht, und hoffe, die Ehrsame Gemeind Bösing werde diese schöne Steuer mit aller Dankbegierd annehmen, und zugleich begreifen, dass von einem Collatoren, dessen Gebäude annoch lange Jahre, ohne dem Kirchen Bau, im brauchbaren Stande verblieben wäre, nicht ein mehrers gefodert werden könne, dass im Gegentheile, der Hohe Collator der Pfrund Bösing alle Ursache hätte von dasiger Gemeind eine erkleckliche Hülfe zu fordern, da ihr Kirchenbau, die Erbauung des Chors nach sich ziehet.

Ich habe mit Freude bisher das meinige beygetragen der Gemeind Bösing behülflich zu seyn, und ihr diese schöne Steuer auszuwirken. Ich declariere aber derselben feyrllich, dass ich mit diesem Geschäft

nichts mehr zu thun haben, und die Gemeind ihrem Verhängnis überlassen werde, wenn sie sich ferners verweigern würde, diesen so schönen Anerbietungen Gehör zu geben. Sobald sie aber diesen meinen bestgemeinten Antrag, wie ich es verhoffen soll, wird angenommen haben, werde ich trachten, die Hohe Einwilligung meiner Gnädigen Herrn und Obern zu erhalten ohne welche nichts gültig seyn kann.

Stift Bern dem 27. Feb. 1788

Johann Friedrich von Ryhiner»

Bern ist also einverstanden, dass auch das Chor dem Neubau der Kirche angepasst werde und will mit den nötigen Mitteln, beisteuern. Selbstverständlich haben die Bösinger sofort zugegriffen und waren mit der angebotenen Summe einverstanden. Beim Bau der Kirche wurde dementsprechend, sowohl auf der Innenseite am Chorbogen, wie an der Aussenseite der Sakristei das Bernerwappen angebracht. Noch heute sind beide Wappen an diesen Stellen zu sehen und zeigen, dass Bern Chor und Sakristei erbaut und zu erhalten hatte. Wieder muss Pfarrer Clerc im Namen der Pfarrei ein schönes Dankeschreiben den Herren von Bern zukommen lassen. Es lautet:

« Hochwohlgebohrner, Gnädiger Herr !

Dem 28 Hornungs hatten wir die Ehre Ihr Gnädiges Schreiben durch unsern ehrsamten Geschwornen Johann Nussbaumer von Nussbaumen zu empfangen, und wir würden des grössten Undanks schuldig seyn, sofern wir einen einzigen Augenblick anständen Ihnen, Hochgnädiger Herr für die kräftige Hülfe zu danken, die Sie uns zur völligen Endigung unseres und Ihres bevorstehenden Gebäudes zu wege gebracht. Ja, diese Gnade wird dem Tempel des Andenkens einverleibet werden, und wer immer nach vielen Jahrhunderten die Geschichte dieses Baues lesen wird, der wird auch darinne den Hohen Namen und die Lobrede desjenigen antreffen, dessen mächtiger Fürsprache allein wir zu verdanken haben, dass unsere Wünsche von einem Hohen und jederzeit gnädigsten Stande sind erhöret worden.- Wir werden die Bedinge, die Hochdieselben uns aufgesetzt, auf das Höchste zu halten beflissen seyn, und je öfters diess Gebäud von Ihren geschickten und erfahren Werkmeistern besichtigt wird, desto dankbarer werden wir uns ihren klugen, und tiefen Einsichten erweisen.

Die Unterthanigste Gemeine von Ihrer Hohen Schutz und Güte immer mehr und mehr überzeugt nimmt noch die Freyheit Hochdieselben um diese zween Puncten anzuflehen. Sie bittet erstens, dass die Summe, die Sie uns gnädigst bestimmt haben, nicht auf einmal, sondern von Zeit zu Zeit geliefert werde, nämlich ein Theil von Anfang, der andere

mitten in der Arbeit, und das übrige nach vollendetem Gebäude. Die zweyte Gnade, um welche wir bitten, besteht in dem, dass diese Summe nicht an Dublonen, sondern an neuen Thalern entrichtet werden.

Für diese so grosse, so zahlreiche Wohltaten werden wir niemals aufhören das eifrigste Gebet zu dem Höchsten abzuschicken, und weil wir uns ausser Stande befinden Thätige Proben unserer Dankbarkeit zu geben, und da Gott Hochdieselben mit den zeitlichen Gütern schon reichlich versehen, werden wir Ihnen in dem neuen Tempel noch die Ewigen erbitten. »

Bereits waren zwei Jahre verflossen, seit dem denkwürdigen Tag, wo der Bau einer neuen Kirche beschlossen wurde. In Anbetracht all der Schwierigkeiten, die sich ergaben, haben manche gezweifelt, dass es etwas daraus gebe. Trotzdem wurde in der Pfarrei Geld gesammelt. Nach der zweiten Bittschrift an Bern, inmitten des kalten Winters 1788 wurde der Bau in Angriff genommen. Zuerst musste der nötige Platz verschafft werden. In der Nähe der alten Kirche stand ein altes Beinhaus im Wege. Dies musste zuerst weg. «Dieses allzugrosse Bein-Haus das die alte Kirche verunstaltete, wurde dem 20. Hornungs 1788 abgebrochen.» Im Beinhaus waren viele Gebeine aufbewahrt; auch auf dem Friedhof kamen beim Graben für die Fundamente viele Gebeine zum Vorschein. Pfarrer Clerc schreibt: «Die Gebeine, deren eine erstaunliche Anzahl zugegen war, wurden hinter dem Chor, nächst an die Mauer, beym Sacristans Mättchen begraben.» Noch im gleichen Monat, am 26. Hornung, sollte die Kirche niedergerissen werden. Die ganze Gemeinde war eingeladen und aufgefordert, am selben Tag sich einzufinden. Alle versammelten sich in der alten, gebrechlichen Kirche zu einer letzten Andacht. Ein Te Deum wurde gesungen um Gott dem Herrn Dank zu sagen für alle Wohltaten, die man in der alten Kirche empfangen hatte. Das muss eine stimmungsvolle Feier gewesen sein. Wenn auch eine neue, schöne Kirche in Aussicht stand, knieten und beteten wohl die meisten mit Wehmut und Ergriffenheit in diesem altherwürdigen Gotteshaus. Hier waren sie getauft worden, hier haben sie das erste Mal gebeichtet und die erste Hl. Kommunion empfangen. Viele haben hier den Bund fürs Leben geschlossen, und wie viele Verwandte und Bekannte wurden hier zur letzten Ruhe hereingetragen. Wie viel an Gnaden und Segen, wie viel Trost und Kraft sind während den mehr als 500 Jahren von dieser Kirche ausgegangen. Diese und ähnliche Gedanken haben wohl anno 1788 die Bösinger gehabt, als sie zum letzten Mal in der alten Kirche knieten zum Dankesgottesdienst und wie eigenartig mag das Te Deum geklungen haben. Der Gesang ist verklungen, der letzte Segen gespendet. Eine feierliche Prozession setzt sich in Bewegung, das hochwürdigste Gut wird in die Kirche des Hl. Syrus

getragen. So wurde die uralte Wallfahrtskirche wieder zu Ehren gezogen und sollte während drei und einem halben Jahr wieder als Pfarrkirche dienen. Nachdem das Allerheiligste weggetragen war, wurden aus den Altären, die Reliquien entfernt. Jetzt konnte der Abbruch einsetzen. Die alte Kirche wurde niedergerissen. Nur der Turm blieb stehen. Der war fest und solid und wird noch die neue Kirche überleben können.

Bevor Pfarrer Clerc vom weiteren Gang der Arbeiten berichten kann, musste noch eine andere, wie es scheint auch wichtige Frage gelöst werden, nämlich die der Wirtschaft. Damals gab es in Bösingern noch keine Wirtschaft, diese befand sich in Niederbösingern. Die Fuhrleute und die andern, welche am Bau der Kirche arbeiteten, fanden das Wirtshaus zu weit entfernt. Pfarrer Clerc meint, was wohl heute noch seine Gültigkeit hat, ein Glas Wein sei das beste Mittel, um die Leute anzueifern. Nebenbei könnte aus dem Weinverkauf noch ein kleiner Gewinn für den Kirchenbau erzielt werden. Die Pfarreiräte waren mit dem Pfarrer einig, im Dorf während der Dauer des Kirchenbaues eine kleine Wirtschaft zu eröffnen. Der Geschworene Niklaus Rappo (Küher's Niggi) übernahm es, in seinem Schlösslein mitten im Dorf, wohl im altherwürdigen Haus, wo sich heute die Spezereihandlung Käser-Schneuwly befindet, Wein auszuschenken; der Gewinn sollte zum Kirchenbau verwendet werden. Dieses Geschäft wollte aber nicht so leicht gelingen. Der Wirt in Niederbösingern hatte bei der Hohen Regierung Klage erhoben. Pfarrer Clerc muss wieder zur Feder greifen, um die Wirtschaft des Pfarreirates oder der Baukommission zu verteidigen. Der Brief ist 5 Tage nach dem Abbruch der Kirche datiert und lautet:

« Hochwohlgebohrne, Gnädige Herrn und Obern,

Da Ihre unterthänigste Gemeinde von Bösingern sich in der Nothwendigkeit befand ihre Uralte und ganz vermoderte Kirche zu erneuern, so nahm sie die Freyheit Ihre Gnädigste Herrn und Obern um eine Steuer am Tannigen und Eichigen Holze anzuflehen. Auch ist ihre Bitte im Jahre 1786 von den besten Vätern erhört worden, da wir nämlich von Hochdensenben 40 unvergleichliche Stämme gnädigst erlangt. Nichts wird jemals fähig seyn, diese Wohltat aus den Bösingischen Herzen zu tilgen, denn durch diese Steuer, und durch die Summe, welche uns der Hohe Stand von Bern um sein Chor und Sacristey zu bauen, gütigst angeboten hat, haben wir endlich eine grössere Leichtigkeit erhalten unser Gebäude zur Ehre Gottes anzufangen. Voll eines kindlichen Vertrauens kommen wir abermal Unsere Gnädigste Obrigkeit um eine neue Gnade mit aller Ehrfurcht zu bitten. Weil das Wirtshaus zu Unterbösingern vom Dorfe zu weit entfernt ist, befinden wir uns gleichsam, gedrungen in dem Orte selbst ein Haus zu haben, wo man

den Fuhrleuten und andern Pfarrkindern die den ganzen Tag ohn einigen Lohn arbeiten mit einem Glase Wein aufwarten könne, als dem bewährtesten Mittel dergleichen Leuten einen wahren Eifer einzuflößen.

Wir bitten noch um die zweyte Gnade, dass uns von unsern Gnädigsten Herren erlaubt würde an eben diesem Haus, solange wir mit diesem Gebäude werden beschäftigt seyn, Wein und Brod zu verkaufen, dessen Gewinn zur Gunst unserer Kirche angewendet wird. Der Ehrsame Geschworne Niklaus Rappo, welchem das dazu bestimmte Haus zugehört, verspricht Hochdenselben allen Fleiss, Müh und Arbeit anzuwenden, damit die gute Ordnung darinne gehalten werde, und die ganze Gemeinde wird nicht aufhören in ihrem neuen Tempel, gleichwie sie es in dem alten gethan, Gott den Allerhöchsten zu dem Flor und Glanz ihrer Gnädigsten Väter und Obern anzuflehen.

Gegeben zu Bösingem, dem 3. Märzens 1788.

Anmerkung. Diese Bittschrift ist niemals vorgestellt worden. Weil Ihr Gnaden Schultheiss von Werro nicht schien dazu geneygt zu seyn--der damalige junge Wirth Hans Kilcher that alles mögliche, dass man da keinen Wein verkaufte. Seine Mühe war vergebens.»

Trotzdem der Wirt in Niederbösingem Schwierigkeiten machte und der Brief nicht abgeschickt wurde, hat man im Schlösslein weiter Wein verkauft, den Arbeitern und Fuhrleuten zur Freude und der Pfarreikasse zum Wohle. Das konnte aber nicht lange geschehen. Man fing wieder an, den Bösingerschlossherrn zu belästigen und von Freiburg aus wurde dieser Weinausschank beanstandet. Verschiedene Klagen und Anklagen wurden vorgebracht. Diese Weinverkaufsgeschichte schien sogar eine gefährliche Wendung zu nehmen. Pfarrer Clerc schaltete sich persönlich ein und suchte einen gangbaren Ausweg. Er verfasste ein neues Schreiben an die Regierung von Freiburg. Dieses Mal auf französisch schon damals musste man scheints französisch sprechen und schreiben um Erfolg zu haben. Einige Herren wollten nicht deutsch verstehen oder gaben auf deutsch geschriebenes eine abschlägige Antwort. Das wusste Pfarrer Clerc und schrieb diesmal auf französisch. Wir versuchen diesen Brief wortgetreu zu übersetzen:

«Brief an die Gnädigen Bannerherren, welche den Geschwornen verboten haben, Wein im Schlösslein des Dorfes zu verkaufen.

Mein sehr geehrter, gnädiger Herr,

Der Geschworne Nussbaumer hatte die Ehre, Ihren Brief zu erhalten und hat soeben seinen Auftrag erfüllt und seine Amtskollegen benachrichtigt, vor Ihrem hohen Gerichte zu erscheinen. Er bat mich zu glei-

cher Zeit, sein Vermittler sein zu wollen bei meinem sehr geehrten gnädigen Bannerherrn und Ihnen die Lage unserer Geschäfte zu beschreiben. Obwohl ich keineswegs verdiene, dass sich der gnädige Herr meiner achte, so glaube ich dennoch nicht, seiner Bitte widersprechen zu dürfen, in Anbetracht des Eifers, den dieser Geschworne bisher gezeigt hat für den Bau einer Kirche, welche unwürdig war und deren Reparaturen notwendig wurden. Wenn sie gegen ein ausdrückliches Verbot gehandelt hätten, wäre ich selbst der erste, um sie zu verurteilen, als Kind des Gehorsams und im Namen des Amtes, womit Ihre Hoheit mich geehrt hat. Aber sie versichern, dass sie nur den Arbeitern, welche arbeiten und zu weit von der Wirtschaft entfernt sind und nur denjenigen, welche Fuhrungen ausführen, Wein geben oder verkaufen. Wenn man im Schlösslein des Geschwornen an Sonn- und Festtagen, nach den Pfarrgottesdiensten, Leute sieht, so sind es wiederum nur Arbeiter oder Pfarrkinder, welche kommen um ihre Portion zu holen, welche sie schon während der Woche hätten nehmen können in Anbetracht der geleisteten Dienste oder der der Kirche vermachten Gaben. Wenn auch diese Leute gewiss keine Schuld trifft, so gebe ich doch gerne zu, dass der Wirt in Unterbösingern vielleicht einen kleinen Verlust spüren mag. Aber da es nur die Sache eines Jahres ist, da der ganze Gewinn zur Ehre Gottes verwendet wird und da die Einkünfte der Kirchengüter so gering sind, dass sie nicht genügen um die jährlichen Auslagen zu decken, scheint es, dass er nicht recht handelt dieses Opfer zu verweigern. In der Befürchtung Ihnen zur Last zu fallen durch Beweise und Darlegungen, welche ihrem tiefen Scharfblicke nicht entgehen und nicht unbekannt sein können, schliesse ich, indem ich die Freiheit nehme diese Angelegenheit ihrem mächtigen Schutze anzuempfehlen, indem ich Sie bitte, mir dieses Geschreibsel nicht übel zu nehmen, das ich auf die Bitten meiner Pfarrkinder hin ausgeführt habe und indem ich mit allem Ausdruck der Ehrfurcht und Verehrung mich heisse

Clerc, Pfarrer und Chorherr von St. Vinzenz.»

Mit diesem Brief ist der geplagte Pfarreirat in Freiburg gut angekommen, und die ganze Angelegenheit war geregelt. Es durfte weiterhin Wein ausgeschenkt werden nach den bisherigen Bestimmungen, Pfarrer Clerc bemerkt, jetzt seien die Geschwornen in Ruhe gelassen worden und der Ertrag dieses Weinverkaufes sei beträchtlich gewesen. So nahm diese Wirtschaftsgeschichte ein glückliches Ende, und der Bau der Kirche konnte, nach diesem amüsanten Zwischenspiel, weiter gehen. Rüstig ging man wieder an die Arbeit, wer immer helfen konnte, stellte sich freiwillig zur Verfügung. Alle wollten ihr Mögliches zum

Gelingen des Werkes beitragen, die neue Kirche lag allen am Herzen. Wir finden einen wahren Wetteifer unter allen am Bau mitzuhelfen. Die Führungen wurden alle durch die Bösinger gemacht und dies unentgeltlich. So ist es nicht zu verwundern, dass Pfarrer Clerc seinen Pfarrkindern unumschränktes Lob spendet für ihren Eifer und für ihre Dienstwilligkeit. Während 4 Jahren wird unverdrossen gearbeitet. Es ist wirklich schön, wie sich die ganze Pfarrei für ihre Kirche einsetzt und durch Geldspenden und freiwillige, unentgeltliche Arbeit das Gelingen des Werkes ermöglicht. Für gewöhnlich will ja der Mensch für alles bezahlt sein, ist stets auf seinen materiellen Vorteil bedacht und fragt sich, was bringt es mir ein. Ein mit solchen Opfern erbautes Gotteshaus muss Gott doppelt mehr wert sein.

Für viele Arbeiten besitzen wir noch die Verträge, welche mit den betreffenden Handwerkern, Unternehmern oder Künstlern abgeschlossen wurden. Die Zimmerarbeiten wurden dem Joseph Balsinger von Elswyl übergeben. Dieser «Meister Zimmermann hat am 30. Juny 1788 von den Geschwornen Niklaus Rappo und Johannes Nussbaumer die Zimmerarbeit für die Kirche verdinget, nämlich:

1. Den Dachstuhl auf dem Langhaus und Chor,
2. Das Täfel über dem Bogen im Langhaus und Chor,
3. Das Täfel unten an dem Gesims,
4. Ein Boden in der Tischkammer,
5. Eine Steige und zwey Türen in der Tischkammer,
6. Zwey Bockstahl, eins für den Chorbogen und eins für die Fenster,
7. Das Dach zu decken und zu pflastern. »

Die Pfarrei ihrerseits hatte die Verpflichtung: «alle Material dazu schaffen, und an der Aufrichti zwey Tage Volk genug, um zu helfen, und den Zimmermann ein Aufrichtmahl und an Geld 300 Kronen, 3¹/₂ neue Dublonen und ein Trinkgeld. »

Die Ziegel kamen aus der Ziegelhütte zu Vogelshaus. Sie wurden im Herbstmonat 1788 geliefert. Man brauchte 32 458 gewöhnliche Ziegel und bezahlte dafür 6 Kronen und 15 Batzen das Tausend. Ferner 180 hohle Ziegel zu 1 Batzen das Stück. Folglich gab man für Ziegel insgesamt 202 Kronen und 7 Batzen aus. Es wurden auch einige Tuffsteine benötigt. Diese wurden von Hans Gasser in der Wallismatt bei Alblingen im April 1788 ausgehoben. Dafür zahlte man 5 Kreuzer den Schuh.

Die Kirchenfenster wurden von Niklaus Tanner im Rebacker eingesetzt. Die sechs grossen Fenster im Langhaus kosteten jedes 12 Kronen, 17 Batzen. Die fünf grossen Fenster im Chor und Sakristei kosteten jedes 9 Kronen 9 Batzen. Die drei kleinen Fenster kosteten zusammen 2 Kro-

nen 10 Batzen. Sodann wurde noch bezahlt für das Anstreichen derselben 12 Kronen 20 Batzen. Somit wurde für die Kirchenfenster zusammen 138 Kronen, 2 Batzen bezahlt.

Die beiden Nebenaltäre und die Kanzel wurden von Joseph Spiegel aus Voralberg (Dornbirn?) geschaffen. Mit ihm wurden folgende Verträge abgeschlossen:

«Accord für die zwey Neben-Altäre von der Kirche von Bösing.

Die Ehrsamten Geschwornen sind mit dem Herrn Joseph Spiegel übereins gekommen, dass sie ihm für die zwey Altäre zwey und sechzig Dublonen bezahlen werden, mit der Bedingnuss, dass er alles dazu nöthige verschaffen werde, wie auch die 4 Bilder und das übrige. Das Holz aber wird ihm von der ehrsamten Gemeind verschaffet werden. Für Gips wird er auch keinen Fuhrlohn bezahlen.»

Hans Jacob Jekellmann von Litzisdorf

Hans Käser von Bagewill, Geschworne

Gegeben zu Bösing dem 13. May 1790.

«Accord für die Kanzel der Kirche zu Bösing.

Die Ehrsamten Geschwornen Hans Käser und Hans Jacob Jekellmann, wie dann auch Hans Joseph Rappo, alt-Geschworner, und Peter Schaafer, sind mit dem Herrn Joseph Spiegel übereins gekommen, dass Sie ihm für die Kanzel drey und dreyssig Dublonen bezahlen werden, mit der Bedingnuss, dass er alles dazu nöthige verschaffen werde. Das Holz aber und Fuhrlohn wird ihm von der ehrl. Gemeinde verschaffet werden. Hingegen aber verspricht der Herr Spiegel die Apostel-Zeichen auf eine prächtige Weise aufzuziehen.»

Gegeben zu Bösing den 3. Aprils 1791.

Franz Niklaus Clerc im Nahme der Vorigen.»

Der bisherige schöne hölzerne Hauptaltar stammte erst aus dem Jahre 1759. Und man entschloss sich, diesen Altar in der neuen Kirche wieder aufzustellen, zu sparen und keinen neuen Altar erstellen zu lassen. Die Deckengemälde wurden dem schon damals geschätzten Kunstmaler Gottfried Locher zur Ausführung anvertraut. Geboren 1730 in Mengen/Schwaben, kam er 1758 in die Schweiz und erwarb im folgenden Jahre das Bürgerrecht von Freiburg. Für die Westschweiz ist er wohl der bedeutendste Maler aus der damaligen Zeit. In vielen Kirchen unseres Kantons finden wir Werke aus seiner Hand. Das letzte grosse Werk ist die Deckenmalerei in der Kirche zu Bösing. An der Chordecke bewundern wir ein lebensvoll gestaltetes Bild des Hl. Abendmah-

les, links und rechts davon in gefälligen Farben je zwei Evangelisten. Im Schiff sehen wir zwei grosse Bilder, Moses mit den Gesetzestafeln am Sinai, den alten Bund Gottes mit seinem Volke darstellend, und die Herabkunft des Hl. Geistes, den Beginn des Wirkens Gottes im neuen Bunde in seiner Kirche veranschaulichend. Wieviel Leben strahlt aus diesen Bildern. Das letztere ist gezeichnet vom Meister: G. Locher 1790. Links von diesen Bildern sind drei Begebenheiten aus dem Leben Jesu dargestellt: die Geburt in Bethlehem, Christus im Ölberg und seine Auferstehung. Rechts davon die entsprechenden Vorbilder im Alten Testament der Sündenfall im Paradies, das Opfer Abrahams in seinem Sohn Isaak und Jonas im Fische. Auch die Bilder auf den beiden Nebentälen sind Lochers Werk: rechts die Hl. Anna und oben Antonius der Einsiedler, links das Rosenkranzbild und oben der Hl. Niklaus. Das ganze ist ein lehrreicher, ansprechender Bilderzyklus mit den wichtigsten Glaubenswahrheiten, der zur Besinnung und Andacht stimmt.

Die meisten Arbeiten waren bereits vergeben und grösstenteils ausgeführt. Plötzlich hiess es: Wir haben kein Geld mehr. Das war eine schwere Enttäuschung, denn verschiedene Arbeiten mussten noch ausgeführt werden, und eine Kirche mit Schulden wollten die Böisinger nicht. Was war zu tun? «Da das Geld anfang zu mangeln, ersuchten mich die Ehrsamten Geschwornen Hans Jacob Jekellmann und Hans Käser, am Sonntag Quinquagesima eine Predigt zu verfertigen, um meine Pfarrkinder zu einer neuen Steuer aufzumuntern.» Diese Predigt vom Fastnachtssonntag muss feurig und überzeugend gewesen sein, denn der Erfolg war gut und die Geldnot behoben. An den beiden folgenden Tagen nämlich, am 9. und 10. März 1791, machte sich Pfarrer Clerc, begleitet von den beiden Geschwornen Jekellmann und Käser auf den Weg zu einer Sammelreise durch die ganze Pfarrei. Geflissentlich sind alle Namen mit dem Betrag, den sie gespendet haben, aufgezeichnet, die wir hier aber nicht aufzählen können. Aus dem obern Schrot finden wir 34 Namen und aus dem untern Schrot 60 Namen. Das Ergebnis war 339 Kronen, 12 Batzen. Jetzt konnte tüchtig weiter gebaut und der Kirchenbau vollendet werden.

Wir möchten hier noch ein altes Schriftstück anführen, es trägt weder Namen noch Datum, doch scheint es eine Zusammenstellung zu sein von allen vorgesehenen Arbeiten. Diese dienten wohl als Unterlagen für die Besprechungen an den Pfarreiversammlungen und für die Verhandlungen mit den Regierungen von Freiburg und Bern. Zugleich zeigt es uns, mit welcher Klugheit und Berechnung die Leute ans Werk gegangen sind. In Klammer geben wir einen Ausdruck wieder, der vielleicht im Original heute nicht mehr allen verständlich ist. Es ist sicher eine

Aufstellung von Pfarrer Clerc mit den Geschwornen der Pfarrei, den befragten Fachexperten und Unternehmern.

«Verzeichnuss dess Kirchengebeuws zu Bösinggen sowohl betreffend die Meister Werkleut – Tauner (Tagelöhner), aller Matherialien, alss Fuhungen.

1° mo Die gantze mauer arbeit, alle stein zu brechen, sowohl zum mauerwerkfenstern, thüren – Althäre alss die blatten die Kirche und Sacristey zu besetzen, die mauern der alten Kirchen abzubrechen, dass fundament zu graben –

it. für allen kalch – undt sanndt – auch die ganze Kirche auss undt innen zu wissgen, für alles 2000 pfund –

2° do Die gantze zimmerarbeit, alles holtz zum gantzen tachstuhl, gloggenthurm, undt anderess in der Kirche nothwendige holtz –

it. für alle Laden zu der kirchentäffelwerk so in der länge 3 laden – in der breite 30 – in allen 70 laden it. zur Sacristey undt auff der anderen seitentäffelwerk 16 biss 20 laden thuet in allem 11 stök (Tütschi, Trämmel)

it. zu dem kantzel, althäre, tritten undt gatter herumg (Lehne) tisch undt käste in der sacristey (Schränke) – stiegen zum gloggenthurm – 6 stök

it. für stiel (Stühle) undt benk (Bänke) der gantzen kirchen deren 40 seindt – 40 ganz dike laden aus einem stok 4 laden – thuent 10 stök

it. laden zum sitzen in den stiel 30 thuet 4 stök –

it. laden zu den böden under den benken jederseitz 24 in allen 48 – 6 stök –

it. für latten auffss wenigist 400 – 40 latten per stök – thuet 9 stök

it. für alle liste zum taffelwerk undt der gantzen kirchen – 4 stök – thuet in allem für alle laden latten und listen 54 stök.

it. sagerlohn, wie auch dass holtz zu fellen –

it. dess schreiners gantze arbeit, alless wass in der kirchen zu machen ist und in der sacristey – alles täffelwerk – thüren – kästen – kantzel, undt anderess wie vorgemelt (vorher genannt), alle höltzige arbeit, wie in diesem numero 2 do gemeldet sambt matherialien – 3000 pfund

3° tio für 20 000 ziegel – 10 hole ziegel, it. alle nägel deren ein grosse anzahl sein muss alss lattnägel bei 3000 tz. schindelnägel, leist undt bodennägel undt anderer gattung mer – uch sturtz oder blech zum gloggenthurm undt wass noch der gleichen von nöthe –

it. dekerlohn sambt ziegelfuhr 1000 pfund

4° to für alle glaserarbeit, wie auch dess schlosserss – der gantzen kirchen und sacristey 600 pfund

5° to für alle holtzfuerunge, it. stein, kalch, sandt, wie auch alle laden undt latten von der sagi zu führen,

it. die tagglöhner zum raumen – ziegel zu reken undt laden –

it. für die aufrichti dess tachstuhlss, darbei vil volk sein muss wegen der schwäri der höltzer in allen für disen 5ten punct 1000 pfund

dass ganze corpuss (Bau) der kirchen hatt in der lenge aussen här 77 schueh – in der breite 36 schueh – in der höche ohn begriff dess fundamentts – 20 schuh –

Obvermelte specifizierte matherialia sambt der arbeit dess gantzen kirchengebüws belauffent sich hirmitt sammenthafft 6600 pfund weilen ich aber von einem hochloblichem standt von Bern von zeit zu zeit grosse guttaten empfangen, auch derselbigen noch täglich geniesse, also entschliet ich mich diesess gantze gebeüw über mich zu nehmen, undt anstat der 6600 pfund – welche summ nitt überflissig, dan noch aber auss vor angezogenen gründen offerier ich mich selbiges um 6000 pfund durch die schon albereit bestellte arbeitss leütt in einem vollkommenen werschafften, undt gutten standt zu setzen, undt verhoffentlich beiden hochloblichen ständen ein völlige vernügen (Genügen, Zufriedenstellung) zu leisten.»

Noch ein weiteres Verzeichnis ist uns erhalten von dem, was die Geschwornen im Jahre ihrer Amtszeit für den Kirchenbau ausgegeben haben. Und zwar:

« Erstlich hat der ehrsame Johannes Nussbaumer von Nussbaumen für die Kirche zu bauen in den drey Jahren 1787, 1788, 1789 ausgegeben 1759 Kronen 17 Batzen, 2.

Der ehrsame Niklaus Rappo von Bösinggen hat laut seiner Aussag für obgemeldtes Kirchengebäu ausgegeben: 1205 Kronen, 10 Batzen, 2.

In den drey Jahren 1790, 1791, 1792 hat der ehrsame Hans Käser von Bagewyl wegen den Kirchenbau ausgegeben 1337 Kronen, 23 Batzen.

Der ehrsame Hansjakob Jeckelmann von Litzisdorf hat in den drey obgemeldten Jahren für die Kirche von Bösinggen ausgegeben 550 Kronen 9 Batzen, 3.

Hiezu kommen noch die Gaben, welche Pfarrer Clerc gesammelt im Betrag von 339 Kronen, 12 Batzen.»

Am 26. Februar 1788 hatte man mit dem Bau begonnen. Während vier Jahren wurde trotz vielen Schwierigkeiten und Enttäuschungen mit Fleiss und Ausdauer daran gearbeitet. Durch grossen Opfersinn und Liebe zur Pfarrkirche, durch Geldspenden und Frondienste, durch guten Arbeitswillen und praktische, unermüdliche Hilfsbereitschaft, mit der Unterstützung der Regierungen von Freiburg und Bern, dank der unermüdlichen Bemühungen von Pfarrer Clerc, unterstützt durch die Ge-

schwornen, konnte die Kirche, ohne Schulden zu machen, fertig gebaut werden.

Am 25. September 1791 sollte die Weihe der Kirche stattfinden. Wie werden sich die Bösinger auf diesen Tag gefreut haben ! Wenn man die ganze Baugeschichte durchgeht und miterlebt, dann versteht man, dass eine Kirchweihe zu einem wahren Volksfest wurde. Alle hatten mitgeholfen, mitgesorgt und mitgeopfert. Das jährliche Gedächtnis der Kirchweihe, die Kilbi, wie man es nennt, soll immer wieder Ausdruck dieser Freude am Gotteshaus und der Verbundenheit mit der Pfarrei sein. Wie vor 4 Jahren mit Wehmut in der alten Kirche das Te Deum gesungen wurde, bevor die ganze Gemeinde in Prozession zur St. Syruskirche zog, so zogen jetzt wieder alle in feierlicher Prozession, aber voller Freude und Befriedigung von der St. Syruskirche in die neue Pfarrkirche, um die Reliquien zu begleiten und um mit dem Bischof die Weihe der Kirche zu erleben und mit ihm das erste Hl. Messopfer in der neuen Kirche zu feiern. Am folgenden Tage wurden die beiden Nebenaltäre geweiht, und am Nachmittag spendete der Bischof 47 Kindern das Hl. Sakrament der Firmung. Die erste Taufe war bereits am 18. Dezember 1790 gespendet worden. Während der Bauzeit wurden 38 Kinder in der St. Syruskirche getauft. Doch hören wir Pfarrer Clerc:

«Unsere Kirche ist endlich im Jahre 1791, den 25 Herbstmonds von Ihrer Fürstlichen Gnaden Bernhard Emmanuel von Lenzburg gewiehen worden und die jährliche Gedächtniss dieser Feierlichkeit soll inskünftig, wie es die Gemeinde mit mir verlangt hat, am letzten Sonntag des Herbstmonds gehalten werden.

Ihr Gnaden kam den 24. ten an, bey seiner Ankunft wurden alle Glocken geläutet und alle Stumpen losgeschossen. Die zween neben altäre wurden am Montag darauf den 26. gewiehen, und nachmittag das Hl. Sakrament der Firmung mitgetheilet, am 27. tem geruhten Hochdieselbe ihre Reise nach der Hauptstadt wieder anzustellen.

Für so viele Mühe und Arbeit haben unsere Geschworne Hans Jacob Jekelmann und Hans Käser von Bagewil unserm Liebenswürdigen Bischofe 4 Dublonen verehret – Ich habe von denselben 12 Dublonen erlanget um die Unkosten von fünf Mahlzeiten zu bestreiten. Diese Besöndung war all zu gering. Ich wollte aber zum besten der auch etwas von dem meinigen beytragen...

Ihre Hochfürstliche Gnaden ertheilte allen denjenigen, die dem hohen Amte beygewohnt und nach Meynung der Kirche das gewöhnliche Gebeth werden verrichtet haben ein Jahr Ablass und inskünftige an der jährlichen Gedächtnuss dieser Kirchweihe einen 40- tägigen Ablass und desgleichen an der jährlichen Gedächtnuss der zween neben Altäre, die dem Montag sind gewiehen worden.»

Der bischöfliche Akt dieser Kirchweihe ist im Pfarrarchiv aufbewahrt. Diese « Originalbulle » in Pergament trägt an einer roten und grünen Binde in einer metallenen Dose das bischöfliche Siegel und ist vom Bischof und seinem Sekretär unterschrieben. Sie ist auf lateinisch abgefasst und lautet ungefähr so: «Bernhard Emmanuel von Lenzburg, durch Gottes und des Hl. Stuhles Gnade Fürstbischof von Lausanne, Fürst des Hl. Römischen Reiches (S: R: J: Princeps), infulierter Abt des Klosters der seligsten Jungfrau Maria in Altenryf vom Zisterzienserorden etc. etc. etc.

Allen, welche gegenwärtiges Schreiben lesen oder hören, machen wir zum ewigen Gedenken bekannt und bezeugen, dass wir im Jahre eintausend siebenhundert ein-undneunzig und zwar am fünfundzwanzigsten September, auf die demütigen Bitten der löblichen Pfarrei Bösinggen hin, die Pfarrkirche genannten Ortes mit ihren drei Altären, dem Hochaltar nämlich, zu Ehren des Hl. Jakob des Aeltern, und am folgenden Tage mit dem zweiten zur rechten Seite, zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranz und mit dem dritten auf der linken Seite, zu Ehren der Hl. Anna, kraft unserer bischöflichen Gewalt gesegnet und geweiht haben. Dabei wurden eingeschlossen die Reliquien der Hl. Martyrer Prosper, Vitalis, Aurelius, Severus und Klara, indem alle Zeremonien, Feierlichkeiten und die von der Hl. Römischen Kirche vorgeschriebnen Handlungen vollzogen und beobachtet wurden. Jedermann aber, der genannter Weihe beiwohnt, und allen, welche dieser Kirche an diesem Weihetag besuchen, gewähren wir einen Ablass von einem Jahre, nach dem üblichen Brauch der Kirche, am Jahrestage selber aber, wozu wir den letzten Sonntag im September bestimmen, gewähren wir jenen, welche die Kirche und deren Altäre besuchen, sowie für die Eintracht unter den christlichen Fürsten, für die Ausrottung der Irrlehren, für die Erhöhung der Hl. Mutter der Kirche beten, ebenfalls einen Ablass von vierzig Tagen, nach der üblichen Gewohnheit der Kirche. Für den Unterhalt genannter Kirche, der Ornamente, der Geräte und der andern zum Gottesdienst notwendigen Sachen haben sich verpflichtet und es feierlich in unsere Hände gelobt, die öffentlich und rechtmässig Abgeordneten der ehrbaren Pfarrei.

Dies bezeugt etc.

Gegeben zu Freiburg in der Schweiz, am dreissigsten Tage im Monat September im Jahre eintausend siebenhundert einundneunzig 1791

† B.E.M.Epps Lausan.
Jos. Gottofrey Sius Epalis.»

Nach der Feier in der Kirche versammelten sich gewiss in allen Häusern die Familienmitglieder mit ihren Verwandten und Bekannten, die zu diesem Fest hergekommen waren, zu einem besonders festlichen und frohen Mittagstisch. So wurden auch alle Gäste und Delegierten zu einem Festessen ins Pfarrhaus eingeladen. Auch darüber gibt uns Pfarrer Clerc in seiner Chronik recht interessante Einzelheiten bekannt. Die Personen, die am Essen teilnahmen, die Begleiter des Bischofs, die Delegierten aus Freiburg und Bern, gute Freunde der Pfarrei oder des Pfarrers werden uns alle mit Namen genannt. Wir lesen:

«Dabey, nämlich bey der Tafel sind erschienen:

1. Ihre Hochfürstliche Gnad und Bischof von Lenzburg
2. Ihr Hochw. Joseph von Schaller, Principal im Collegio von S. Michael, Chorherr zu S. Niklaus und Vicarius Generalis.
3. Ihr Hochw. Aloysius Fontaine, Chorherr und Obercantor zu S. Niklaus, Archidiakon des Lausannensischen Bistums –
4. Ihr Hochw. Benedickt Von Schröter, Prior von Altenrif
5. Ihr Hochw. Bernhard Clerc ehemals Supprior von eben diesem Cisterciensischem Orden, und mein liebster Bruder
6. Ihr Hochw. Johann Caspar Clerc Pfarrer zu Treffels (Treyvaux) und mein liebster Bruder
7. Ihr Hochw. Joseph Michaud ehemals aus der Gesellschaft Jesu mit liebster mitbruder und wirklicher Lehrer der Gottesgelahrtheit
8. Ihr Hochw. Sylvester Zumwald Pfarrer zu Gurmels
9. Ihr Hochw. Tingueli Bischöflicher Hofrath und Vorsteher des Seminarsium von Freyburg
10. Ihr Hochw. Gottofrey Secretarius ihrer Hochf. Gnaden
11. Ihr Hochw. H. Niquille ehemals aus der Gesellschaft Jesu und Pfarrer zu Ponnedorf (Pont la ville) der bey dieser Gelegenheit eine vortreffliche Predigt gemacht hat.
12. Ihr Hoch. Herr Richard Vicarius zu Ueberstorf

Von Bern

13. M.G. Herr Collator von Wagner wirklicher Stiftsschaffner
14. Der Wohl. und Hochgeehrter Herr Zehender Landvogt zu Lauppen
15. Herr Moser Schafner (receveur) in dem Stift
16. Herr Rosing Stiftsschreiber

Aus Freiburg

17. Der Wohlg. Hochgeerte Herr Rathsherr von Malliaroz Stadt-Major, der in diesem Jahre von dem Hohen Stand ernannt war ihrer Bischöflichen Gnaden in ihren Besuchen das Geleit zu geben

18. Der Wohlgebohrne, Hochgeehrte Herr Ratsherr von Wild, wirklicher Seckelmeister
19. Der Hochgeachte Herr von Rämly aus der heimlichen Kammer
20. Der Hochgeachte Herr von Lenzburg, Bruder Ihrer Gnaden, Ritter etc. aus der heimlichen Kammer
21. Der Hochg. Herr Obrist von Weck von Blumisberg
22. Der Hoch. Herr von Wild ehemaliger Salzherr, wirklicher Landvogt an der Sensebrücke
23. Der Hochg. Herr Johann von Werro, ehemaliger Aufseher der Obrigkeitlichen Wälder etc.
24. Ihr Ehrw. Herr Joseph von Lenzburg ernannter Chorherr zu S. Niläus
25. Herr Hans Jacob Jeckelmann von Litzisdorf, Geschworne –
26. Herr Hans Käser von Bagewill, Geschworne –

Es waren dabey zehen Bedienten, die man nach der schreibart des Quintus Curtius, gar wohl Impedimenta exercitus nennen konnte.

Am Montag hatten wir nicht mehr die ehre diese Weltlichen Herrn zu besitzen, es kamen aber noch einige geistliche Herrn nämlich:

Der Hochw. Herr Losin Pfarrer zu Düdingen

Der Hochw. Herr Sottas Capellan zu Schmitten

Der Hochw. Herr Wermuthweis vicari zu Wünnewill

Der Hochw. Pater Florentin, Augustiner –»

Bei einem so feierlichen Anlass und für so hohe Gäste wurde auch ein entsprechend auserlesenes Gastmahl serviert. Auch den Speisezettel hat Pfarrer Clerc getreu notiert. Er tat es auf französisch und schön in der Reihenfolge, wie die Speisen serviert wurden. Wir versuchen dieses Menu zu übersetzen. Bei einigen Ausdrücken geht es nicht leicht.

Plan des Essens vom Sonntag und Montag.

Für das Abendessen hat man keinen Plan aufgestellt.

Am Sonntag – Erster Gang

Gurken – Kalbszunge, Radieschen. Junge Hühner. Tauben, Senf – Rippchen – Grüne Brühe – Kleine Pastetchen – Oliven – Gekochtes Rindfleisch – Kabis – Fische – Rassen und Rüben – Gesalzenes – Schnepfepastetchen – Kressen – Leberpastete – Enten – Salat – Butter – Ochsenmaul – Bohnen.

Zweiter Gang

Rote Gelee – Krebse – Zwetschgen mit Nidel – Apfelkompott – Salat – Schokoladen-Creme – Pyramidenförmige Glacé – Mooswild – Blumenkohl – Truthühner – Schafsbraten – Artischocken – Gernsbraten – Kuchli

– Grüne Creme – Verschiedene Salate – Quitten-Kompott – Orangen und Zitronen – Mandel – Gelée – Kleine Savoyerbrötchen.

Das Dessert von Herrn Moohsbrugger. »

Für den Montag wurde ein ähnliches Essen zusammengestellt, das wir aber nicht wiederholen wollen. Pfarrer Clerc fügt noch bei: «Das ganze wurde durch meine gewöhnliche Köchin gemacht Katharina Gendre, unterstützt durch ihre Schwester Franziska Gendre von Onens, angeleitet von dem edlen Fräulein von Rämy, damals ansässig im Riederberg bey ihrem Onkel, dem Sekretär von Rämy.»

Hochinteressant und aufschlussreich ist die Tischrede, welche Pfarrer Clerc gehalten hat, um seiner Freude Ausdruck zu geben und allen zu danken, welche zum guten Erfolg beigetragen haben dem Bischof, den Ständen von Freiburg und Bern, den Architekten und Arbeitern, ohne die eigenen Pfarrkinder zu vergessen. Hören wir ihm zu:

« Ihr Hochfürstliche Gnaden!

Wohlgebohrne, Hochgeehrte Herren!

Nachdem der weise Salomon seinen prächtigen Tempel aufgeführt und alles dasjenige vollendet hatte, was zum Gottesdienst nothwendig war, dachte er denselben auf eine besondere Weise einweihen zu lassen. Damit diese Feyerlichkeit desto herrlicher würde, versammelte er sein ganzes Volk. Der König selbst ging vor der Arche, die von den Priestern getragen wurde, die Grossen, die Mächtigen, ganz Israel befand sich dabei. – Berg und Thäler ertönen vom Jubelgeschrey, alle waren beschäftigt den Gott ihrer Väter zu loben, zu preisen, und seinen Heiligsten Namen anzurufen.

Die Feyerlichkeit von Jerusalem hat sich heut an diesem kleinen Ort erneuert, den Ihre Hochfürstliche Gnaden durch Ihre Gegenwart beglücken. Durch Auflegung Ihrer bischöflichen Hände hat unser Tempel die Bestimmung erlangt, nicht bloss der Aufenthalt einer Arche, sondern des lebendigen Gottes zu werden. Durch Einweihung dieser Kirche haben Sie nicht alleine der ganzen Gemeinde, sondern auch ihrer Hochadeligen Familie von Voglershaus eine Quelle der Gnaden bey Gott eröffnet. Und wie vorzeiten die Königin von Saba sich nach Jerusalem begeben, um dessen König zu sehen, dessen Orakel anzuhören, also ist heute ein häufiges Volk von allen Seyten hergelaufen, um seinen König im geistlichen Wesen, und den besten Vater anzustaunen.

Wem aber haben wir den Anfang dieser prächtigen Ceremonie zu verdanken, als dem Edelmuth des hohen Standes von Bern, und insbesondere meines wohlgebohrnen Herrn Stiftsschafner von Wagner. Sie haben uns die ansehnliche Summe von vier und zwanzig Hundert Kronen Gnädigst mitgetheilt um das Heiligtum, das Ihnen als Collator

zugehört, aufzurichten. Eine so auferbäuliche Freygebigkeit munterte die ganze Gemeinde auf eine Kirche aufzubauen, die nachmals weit prächtiger geworden, als man sich anfangs schmeicheln durfte.

Wir haben es auch dem Hohen Stand von Freyburg zu verdanken, dessen Gesandten wir das Glück und die Freude haben zu besitzen an der Person des wohlgebohrnen Herrn Rats Herrn und Seckelmeister von Wild. Dieser Hohe Stand hat unsere Bitte erhöret und für den Dachstuhl 40 Bäume gnädigst bewilliget.

Die wohlgebohrnen, Hochgeehrten Herrn dieser Pfarrey, die uns mit ihrer Gegenwart beehren, haben uns durch ihre Steuer, und Gaben geholfen, einen Plan zu vollziehen, der von zween geschickten Werkmeistern von Bern und Freyburg aufgezeichnet wurde, und der neue Tempel, ist ein neuer Beweis der Geschicklichkeit, derer die beyden Herrn von Werro und Immhof schon so viele Proben gegeben haben.

Endlich hat die ganze Gemeinde durch ihre Steuer und Arbeit die Lebhaftigkeit ihres Glaubens und Gottesfurcht an den Tag gelegt.

Der heutige Tag ist also für uns ein Tag einer heiligen Freude. Um denselben desto fröhlicher zu begehen, die zween Ehrsame Geschworne, die ihrem ganzen Eifer aufgebotten, bitten höflichst Hochdieselben ein Glass Wein im Nahmen der ganzen Pfarrey anzunehmen.

Geruhen sie dasselbe als ein Zeichen der Dankbarkeit anzusehen, als ein Pfand des eifrigsten Gebeths, das wir in diesem Gotteshause abschicken werden für die kostbare Gesundheit Ihrer Bischöflichen Gnaden, für die Wohlfahrt und beständige Aufnahm der beyden Hohen Stände, für das Wohlseyn der ganzen herrlichen Gesellschaft, die uns heut mit ihrer Gegenwart beehrt hat.»

So ist die zweite St. Jakobskirche zustande gekommen und mit grosser Feierlichkeit eingeweiht worden. Nach all den vielen Opfern könnte man meinen, jetzt hätte der Eifer und der Opfergeist nachgelassen und die Bösingler hätten sich gedacht, alles weitere den Nachkommen zu überlassen. Weit gefehlt. Die Vorfahren handelten viel nobler und grosszügiger. Mit dem Kirchenbau haben sie nicht nur keine Schulden hinterlassen, sondern immer wieder wurden kleinere oder grössere Arbeiten ausgeführt zur Bereicherung oder für den Unterhalt ihrer Pfarrkirche. Auch über diese Leistungen sei noch berichtet. Wenn wir sehr eingehend die Baugeschichte dargestellt haben, so möchten wir alles Weitere kurz zusammenfassen.

Erwähnen wir zuerst: « Mit der Kirche wurde ein prächtiger Schirm oder Vordach gebauet, dieses war vergipset. Oben war die Geheimnissvolle Leiter des Patriarchen Jacob schön angebracht. Dieses Gemälde wurde durch die Freygebigkeit des ehrsamten Geschwornen Johannes

Nussbaumer verfertigt. Zum Unglück stürzte dieses ganze Werk den ersten Brachmonats im Jahre 1808 gegen elf Uhr vor Mitternacht. Die steinerne Säul gegen das Dorf wurde durch den Fall auf die Mauer des Kirchhofes fast in der Mitte getheilt, und wieder zusammen gekittet. Unter den ehrsamten Geschwornen Joseph Hayoz von Litzisdorf und Jacob Schmutz von Staffels, war der Schirm den 15. des gemelten Monats durch den Meister Tobias Balsinger aus Elsewill auf ein neues, und wie man hoffte dauerhafter aufgerichtet.»

Schon während des Kirchenbaues stand der Hauptaltar zur Diskussion. Da der alte erst aus dem Jahre 1759 stammte und man sparen wollte, entschloss man sich keinen neuen zu bauen, sondern den alten zu benutzen. Wurde man reuig? « Im Jahre 1792 wurde die Gemeindeversammlung dem 22 Heumonds, um zu wissen, ob man den Altar so lassen oder verbessern, oder endlich ob man einen neuen machen wollte, eines Theils war dieser erst vor 30 Jahren gemacht worden, er bey 4 Hundert Kronen gekostet, anderseits war er ein bisschen zu klein für die neue Kirche dem sey, wie ihm wolle, man schien in dieser Versammlung ziemlich geneigt einen neuen zu haben, aber während der Wochen haben sich die Gedanken verändert. Die Geschwornen um nichts zu unternehmen das missfallen könnte, liessen noch am S. Jacobs Tag die Gemeinde versammeln, aber ein jeder machte sich langsam davon ohne ein Wort zu reden, dies Stillschweigen bewiess also das der alte Altar bleiben solle.» So war diese Angelegenheit erledigt. Aber «Der Ehrsame Jacob Schmutz von Staffels hatte dazu 200 Kronen versprochen im Nahmen der zwo Reichen Mädchen vom Dorf Barbara und Anna Maria Rappo» (das waren seine Nichten). Was nun machen? «Da also für den Altar nichts entschieden wurde, liess er die Stationen machen. Er gab im Nahmen der Mädchen 10 Dublonen und 4 für sich, dass sie also 14 Dublonen gekostet haben. Auf meinen Rath wurden sie also durch die Kirche eingetheilt. Hätte man diese Freygebigkeit vorgesehen, so hätten die Apostelzeichen tiefer gesetzt werden sollen sed factum fieri nequit (Geschehenes kann man nicht ungeschehen machen). Die Gipsarbeit ist von dem H. Joseph Spiegel – Die Malery von H. Locher.» Auf dem Bild der ersten Station sehen wir noch heute zu unterst das Wappen der Familie Rappo und darunter die Angabe: Barbara und Anna Maria Rappo 1792. Hingegen auf der 14. Station heisst es: 1792 Jakob, Peter und Hans Schmutz und darunter befindet sich das Familienwappen. So kam dieser schöne, eindrucksvolle Kreuzweg zustand, und wir wissen jetzt auch warum diese Bilder ziemlich hoch an der Wand angebracht sind. Im Jahre 1852 wurden diese Stationen vom Kapuzinerpater Bruno Biemann, Guardian, gesegnet und öffentlich der Kreuzweg eingerichtet.

Der alte Taufstein war aus Sandstein, aber brüchig und wartete auf

Ersatz. Im Jahre 1804 wurde ein neuer Taufstein aufgestellt. Er besteht aus schwarzgrauem Marmor und wird durch einen hölzernen, marmorierten Deckel abgeschützt. Er ist ein Vermächtnis des im Jahre 1803 verstorbenen Obrist Weck von Blumisberg. Im Innern des Deckels steht die Jahreszahl 1804. Der neue Taufstein misst 1,10 m in der Höhe und 92 cm im Durchmesser auf der Vorderseite trägt er das Familienwappen des Stifters.

Im Jahre 1816, am Abend von Allerheiligen, ist die grosse Glocke gespalten. Durch Sammlungen war rasch das nötige Geld beisammen und man konnte nicht nur die gespaltene Glocke umgiessen, sondern auch die kleine und das Geläute auf vier Glocken erweitern. Die drei neuen Glocken wurden von J. H. Bär in Aarau im Jahre 1818 gegossen und im neuen eichenen Glockenstuhl aufgehängt, neben der dritten oder alten Glocke, im Jahre 1769 von Lievremont gegossen. Die drei neuen Glocken kosteten 2939 Kronen und der Glockenstuhl 15 Dublonen. Die Haupttonreihe der Glocken lautet: cis' – dis' – gis' – h'. Am 7. Mai 1818 wurden sie von Bischof Petrus Tobias Jenni geweiht.

Im Jahre 1824 kam wieder der Hauptaltar zur Sprache. Dieses Mal wurde die Frage definitiv gelöst und beschlossen einen neuen, der Kirche angepassten Altar zu erstellen. Vom alten Holzaltar stammen wohl noch die beiden hölzernen, schönen Statuen, die sich an der Chorwand, links und rechts beim Hochaltar befinden, links der Hl. Johannes der Täufer, rechts ein Bischof, wohl der Hl. Garinus. Der neue Altar mit seinen vier grossen, schwarzen Säulen und dem schönen, ehemaligen Drehtabernakel wurden aus Stuck- oder Gipsmarmor erbaut. Es ist das Werk des bekannten Stukkateur-Meister Joseph Moosbrugger von Au im Vorarlberg oder Bregenz. Dazu wurden gebraucht 1800 Stück Kaminsteine und die nötigen Gipserlattli, Gips, Kalk, Nägel und Nietli. Die zwei Altarbilder wurden vom Kunstmaler Hecht verfertigt. Oben ist das Bild des hl. Apostels Jakob, des Kirchenpatrons darunter das Hauptaltarbild, das die Krönung Mariens darstellt. Das letztere wurde auf die Bitte von Pfarrer Aeby im Jahre 1882 der Pfarrei Plasselb geschenkt, da ein neues Bild, ein Werk von Deschwanden angeschafft und das andere Bild überflüssig wurde. Der ganze neue Altar kostete 158 Dublonen. Die Auslage wurde wiederum grösstenteils durch freiwillige Spenden der Pfarrkinder gedeckt.

Sicher hatte man sich in Bösingens schon längere Zeit nach einer Orgel geseht. Auch dafür wurde gespart und gesammelt. In den Jahren 1843 und 1844 hat Moritz Mooser, Sohn des berühmten Aloys Mooser, Erbauer der St. Niklausorgel in Freiburg, im Auftrag der Pfarrei Bösingens und nach den Vorschlägen von Jacques Vogt, Organist an der St. Niklauskirche in Freiburg, diese Orgel für Bösingens gebaut. Sie hatte

20 Register oder 1114 Pfeifen. Auf dieses Werk durfte die Pfarrgemeinde stolz sein.

Unterdessen war der Fussboden der Kirche, besonders im Chor ziemlich ausgeschliffen und uneben geworden. Die Regierung von Bern liess am Hornung 1850 durch Meister Joh. Schwarz in Bern das Chor mit einem Asphaltboden belegen. Die Kirchenverwaltung von Bösinggen benutzte die Gelegenheit und liess durch den nämlichen Arbeiter auch den Boden vom Chorbogen, bis zur Kommunionbank mit einem Asphaltboden ausbessern. Die Kosten für das letzte musste Bösinggen übernehmen und zugleich die Fuhr der Materialien von Murten her und das nötige Brennholz, um den Asphalt zu kochen.

In alten Zeiten zierte den Kirchturm eine grosse Sonnenuhr. Die Spuren davon lassen sich noch heute erkennen. Später wurde eine mechanische Uhr angeschafft. Auch die war alt und unzuverlässig geworden und trotz jährlichen Reparaturen konnte sie nicht mehr auf einen brauchbaren, zuverlässigen Zustand gebracht werden. Im Jahre 1851 konnte von Mechanikus Christian Scheurer in Neuenstadt am Bielersee eine passende Turmuhr erworben werden. Sie wog 5 Zentner und kostete 1428 neue Franken. Sie hatte sich gut bewährt und hat ihren Dienst lange versehen.

Der Turm, das heisst der mit Schindeln gedeckte Helm, verlangte öfters Reparaturen. So durchschnittlich alle 30 Jahre sehen wir, dass daran gearbeitet wurde. Im Jahre 1793 wurde auf dem Turm ein neuer Helm aufgesetzt, wie aus alten Rechnungen ersichtlich ist. Durch eine Haussammlung brachte man eine schöne Summe Geld zusammen und mehrere haben auch Holz dazu gespendet. Die Arbeit kostete 96 Kronen, 10 Batzen. Im Jahre 1823 wurde der Turm neu gedeckt; für einen Schindelbaum, für Nietli und für Schindler-Tagelöhne wurden etwa 3 Dublonen bezahlt. Aus dem Jahre 1856 berichtet Pfarrer Piller: « Im August und September wurde der Kirchturm ganz neu gedeckt durch den Dachdecker Ulrich Brühlhart von Ueberstorf, wohnhaft in Dietisberg, der diese gefahrvolle Arbeit mit vieler Leichtigkeit und Kühnheit ausführte und auch den Knopf (auf welchem das Kreuz steht) durch welchen das Regenwasser eindrang und so den Hauptbaum des Thurmes zu durchfäulen drohte, neu verlötet... Möge der liebe Gott nun diesen Thurm recht beschützen, damit man diese schauder- und schwindelhafte Arbeit lange nicht mehr vornehmen müsse.» Diese Arbeit erforderte 72 Tagelöhne, 100 Blätter Weissblech, 36 Tausend Dachnietle und 100 grosse Nägel. Die Schindeln wurden meistens aus Holz, das der Kirchenwald lieferte, bereitet. Im Jahre 1923, am 31. Mai abends zwischen 8 und 9 Uhr, hat ein furchtbares Hagelwetter die Fenster auf der Westseite eingeschlagen und der ganzen Schindelbedachung des Kirch-

turmes empfindlich zugesetzt, besonders die Westseite war ganz durchlöchert. Dachdecker Julmy in Düdingen und Spengler Fasel in Alterswil wurden beauftragt diese Reparaturarbeiten auszuführen. Die Dachdeckerrechnung betrug Fr. 2820.– und die Spenglerrechnung Fr. 600.–

Im Jahre 1852 fand eine gänzliche Renovation des Innern der Kirche statt. Schon längere Zeit hatte man gedacht, die Nebenaltäre aufzufrischen. Dazu waren bereits 300 Kronen testamentarisch vermacht worden. Da hatte gerade der Stukkateur oder Altarbauer Joseph Leopold Moosbrugger von Au im Vorarlberg in Gumschen eine Arbeit im Gang. Die Bösinger kannten ihn gut, hatte er doch schon zu ihrer Zufriedenheit früher in der Kirche gearbeitet und der Hauptaltar war ja sein Werk. Sie nahmen mit ihm Verbindung auf, liessen sich von ihm beraten und beschlossen die Gelegenheit zu benutzen, nicht nur die Nebenaltäre aufzufrischen, sondern auch den Hauptaltar neu zu schleifen und die ganze Kirche neu zu weissen. So schlossen sie mit ihm den entsprechenden Accord:

1. « H. Moosbrugger wird die ganze Kirche inwendig ausputzen, frisch weissgen, die Spalte ausbessern, Brüche vergipsen etc.
2. Die Fenster der Kirche reinigen, hell waschen.
3. Alle Gemälde in der Kirche, Altarblätter, Stazionstafeln und Frescogemälde am Gewölbe putzen, neu belegen.
4. Den ganzen Hochaltar gehörig schleifen, die Brüche ausbessern, die Vergoldungen putzen und die Stäblein unten in den Füllungen neu vergolden.
5. Auch die Nebenaltäre und die Kanzel glänzend schleifen, die Fehler ausbessern, und die vier Säulen der Nebenaltäre neu mit andern gewünschten Farben marmorieren.
6. Den Taufsteindeckel, dem Marmor ähnlich, neu anstreichen. Die Vergoldungen an den Nebenaltären, Kanzel und Taufstein sind nicht im Verträge eingegriffen.
7. Die Kirchenverwaltung zahlt für obgemeldte Arbeiten die Summe von 550 alte Franken oder circa 786 neue Franken, nebst 10 fr. Trinkgeld an die Gesellen, wenn man mit der Arbeit zufrieden ist, und lässt die nöthigen Werkzeuge und Materialien in Gumschen abholen. »

Diese Arbeiten wurden gewissenhaft und zur Zufriedenheit aller ausgeführt und alle versicherten, die Altäre, z. B. der Hauptaltar sei neu nicht so schön gewesen, wie er jetzt aussehe.

Auf den Nebenaltären wurden statt der früheren etwas plumpen Engel die Herzen Jesu und Maria mit goldenen Strahlen aufgesetzt, an den vier neuen Säulen vier Kapitälchen von Holz ausgeschnitzelt, die alten waren nur aus Gips, und an den Nebenaltären, Kanzel und Taufstein-

deckel alles neu vergoldet. Auf den Stationstafeln wurden vergoldete, hölzerne Kreuzlein aufgesetzt. Die Schnitzlerarbeiten führte Niklaus Aebischer von Wolperswil aus, die Vergoldungen Frau Katharina Stoll in der Wolfeich bei Rechthalten. Bei dieser Renovation wurden auch die Türen und das Getäfel im Chor geflickt und neu gestrichen. Die Fenster wurden repariert, auch auf der Empore zwei Flügel zum Oeffnen gemacht und bei allen Flügeln oder Oeffnungen Drahtgitter angebracht.

Neue Arbeiten wurden im Jahre 1889 ausgeführt, welche jedoch den Charakter der Kirche stark verändert haben. Der Pfarreirat beauftragte den Glasmaler Wehrli in Zürich neue Kirchenfenster einzusetzen. Die alten schönen Butzenscheiben wurden weggeschafft, dafür kamen ins Chor drei reich und farbig dekorierte Fenster mit der Kreuzigung Christi, mit der Schlüsselübergabe und der Taufe Christi. Im Schiff bunte Farbenfenster, in der Sakristei und auf der Empore Glas in bläulichem Ton. Die Fenster im Schiff kosteten Fr. 1450.—, nämlich Fr. 370.— das Stück und die drei Chorfenster Fr. 1350.— dazu wurde Geld vom Colatorenrückkauf von Bern verwendet. Im gleichen Jahre wurde der Maler Paul Neumann in Stäfis beauftragt, Malereien in der Kirche auszuführen. Die Deckengemälde sollten gereinigt und aufgefrischt werden, Die Bilderrahmen wurden gleich gestrichen wie die Decke, ebenso die Rahmen um die Kreuzwegbilder und die Apostelkreuze, die Wände wurden mit Verzierungen und Girlanden überzogen, ebenso der Chorbogen. Die ganze sogenannte Restauration kostete Fr. 1288.—. Auf dem Deckengemälde im Chor, beim Hl. Abendmahl wurde unter dem Namen G. Locher nun auch der Name Neumann 1889 angebracht. Die hellen Fenster waren verschwunden, um farbigen Platz zu machen, die farbigen, blumenreichen Verzierungen am Chorbogen und um alle Bilder an der Decke und an den Wänden wurden überstrichen mit weisser Farbe und Goldstreifen !

An der Pfarreiversammlung vom 29. Oktober 1905 wurde beschlossen, die Pfarrkirche durch einen Anbau zu vergrössern und ebenfalls die Empore. Die Pläne waren ausgearbeitet von den Architekten Broillet und Wulfleff in Freiburg, die Zimmer- und Maurerarbeit bekam Joseph Perler in Wünnewil in Auftrag, die Gipserarbeiten Scheidegger in Laupen, die Malerarbeiten Haberer in Gümlingen, Spengler- und Dachdeckerarbeiten Piller im Seeli, die Kirchenbänke Alfons Bärswyl im Riederberg, um nur die wichtigsten Unternehmen zu nennen. Es wurde hinten angebaut, von aussen sieht man gut das Querschiff im Dache, was damals hinzugesetzt wurde. Wie im vorderen Teil des Schiffes wurden an der Decke die ähnlichen Felder angebracht, aber Deckengemälde kamen keine hinein, diese Felder blieben leer. Ebenso wurde der Orgelbauer Goll in Luzern beauftragt die Orgel zu versetzen, zu restau-

rieren und um 4 Register zu erweitern. Leider wurde dadurch die alte Moosorgel verdorben, das Gehäuse von der Brüstung weggenommen, verkürzt, umgebaut und nach hinten versetzt und viele alte Orgelpfeifen wurden teilweise umgeändert. Endlich wurde bei dieser gleichen Umbauarbeit auch das elektrische Licht in der Kirche eingerichtet. Dieser ganze Umbau kam auf Fr. 46 034.65 zu stehen. Diese Arbeiten wurden ausgeführt in den Jahren 1906 und 1907.

Endlich sei noch erwähnt, dass im Jahre 1910 die Kirchenheizung beschlossen wurde. Angelika Barras in Fendringen hatte zu diesem Zwecke die nötige Summe durch Testament der Pfarrei übermacht. Die Heizung wurde ausgeführt durch die Firma Brevet & Lebiger in Paris, vertreten in der Schweiz durch Balzard in Basel.

So ist die St. Jakobskirche aus dem Jahre 1791 auf unsere Zeit übergegangen. Viel ist daran ergänzt, verbessert und geändert worden. Was hat unsere Generation mit diesem kostbaren Erbe gemacht? Mit den Jahren hat die Kirche wieder stark gelitten. Im Jahre 1935 wurde durch die Turmuhrfabrik Bär in Gwatt bei Thun eine neue Uhr aufgestellt und mit drei Zifferblättern versehen. Die alte Uhr war total unbrauchbar geworden, sie schlug unregelmässig oder überhaupt nicht mehr. Wenn man sich früher darum stritt, die Glocken läuten zu können, so fand man jetzt nur schwer mehr die nötigen Leute dazu. Darum wurde im Jahre 1945 beschlossen das elektrische Geläute einrichten zu lassen. Dazu wurde die Firma Johann Muff in Triengen beauftragt. Da hat sich aber gezeigt, dass sich die Glocken selbst in einem gefährlichen Zustand befanden. Ein Klöppel hing so schlecht, dass er bald die Glocke zum springen gebracht hätte, eine andere Glocke hing so lose im Joch, dass sie bald hätte herunterfallen können. Welches Unglück, welcher Schaden hätte entstehen können! Sofort wurde die Glockengiesserei Rüetschi in Aarau angegangen. Zuerst wurden die nötigen Renovationsarbeiten vorgenommen und zugleich alle Glocken um eine Viertelsdrehung gedreht, um ihre Lebensdauer zu verlängern. Die ganze Arbeit kostete Fr. 2878.80. Und nun konnte auch die Firma Muff ihre Arbeiten ausführen. Sonntag, den 17. Februar 1946 konnten die Glocken das erste Mal elektrisch geläutet werden. Diese Arbeit kostete Fr. 6670.- Beide Werke haben sich zur grossen Freude aller tadellos bewährt.

Eine Gesamtrenovation drängte sich immer mehr auf. Seit dem Jahre 1948 wurde diese Frage reiflich überlegt und an der Pfarreiversammlung besprochen. Der Zustand der Kirche verlangte dringend darnach. Seit Kriegsende wurde fleissig gesammelt und gespart, um das nötige Geld zum Beginnen zu haben. Im Jahre 1953 wurde eine Baukommission ernannt. Verschiedene Möglichkeiten wurden erwogen. Architekt Paul Scherwey in Lenzburg, ein Bösingerbürger und bekannt für wohl gelun-

gene Restaurationsarbeiten, wurde mit der Ausarbeitung der ersten Pläne beauftragt. Schliesslich wurde an der ausserordentlichen Pfarreversammlung vom 7. August 1955 die Gesamtrestauration nach den Vorschlägen und Plänen von Architekt Scherwey beschlossen und der erforderliche Kredit von Fr. 220 000.– bewilligt. Auch die Kommission für Denkmalpflege wurde zu Rate gezogen. Herr Prof. Dr A. Schmid und Prälat Dr. Othmar Perler stellten sich bereitwillig zur Verfügung, damit bei der geplanten Restauration nicht nur nichts verdorben, sondern alles, was erhaltenswürdig ist, gerettet werden könne.

Grosse Sorgen verursachte die Kirchenheizung, öfters kam fast mehr Rauch in die Kirche als warme Luft. Darunter hat die Kirche sehr gelitten. Zuerst musste dem abgeholfen werden. Die bisherige Heizung wurde abgesprochen. Man suchte nach einem System, das sauber, praktisch und der Zeit angepasst wäre. Nach reiflicher Ueberlegung wurde eine elektrische Warmluftheizung beschlossen. Die Firma Hälgi & Cie hat sie ausgeführt und bereits am 4. Dezember 1955 konnte sie in Betrieb genommen werden.

Am 9. April 1956 begannen die Arbeiten für die Aussenrenovation, es folgte die Turmrenovation und dann die eigentliche Innenrestauration. Der Asphalt- und Zementboden wurde statt der zuerst vorgesehenen Sandsteinplatten mit Muschelkalchplatten ersetzt. Die dunkeln, farbigen dekorativen Fenster machten wieder den ursprünglichen Butzenscheiben Platz und lassen helles Licht in die Kirche strömen. Die ganze Kirche bekam wieder ihr schönes, weisses Kleid, die alten farbigen Randverzierungen wurden wieder entdeckt und angebracht. Alle Gemälde und Bilder wurden fachgerecht aufgefrischt und von späteren Zutaten befreit. Die Stukkaturarbeiten wurden vom Fachmann Griessl in Zug ausgeführt, die Deckengemälde restaurierte Kunstmaler R. Meuwly in Freiburg und die Altarbilder Kunstmaler Huber in Pfäffikon. Im September 1957 waren die Arbeiten abgeschlossen, der Kredit nicht überschritten und am letzten Monatssonntag, am 29. September, fand der feierliche Dankgottesdienst und Freudentag der gut geglückten Restauration der Kirche statt. Die schön und kunstgerecht restaurierte Kirche fand allgemeines Lob und Anerkennung und zeigte wieder das Bild einer einfachen, schönen ländlichen Barockkirche. Als solche wurde sie auch unter eidgenössischen Denkmalschutz gestellt. Dank der grossen Opferfreudigkeit war im Jahre 1969 die ganze Schuld abbezahlt.

Es blieben noch zwei Sachen, die leeren Felder an der Decke des Anbaues aus dem Jahre 1906 und die abgesprochene Orgel. Es wurde eine neue Orgel geplant. Nach gründlicher Untersuchung jedoch wurde von Fachexperten entdeckt, dass in der Goll-Orgel noch bis 80 % Pfeifen der alten Mooser-Orgel steckten, ebenso die Verzierungen am Gehäuse

stammten von der Mosserorgel. Das durfte nicht verloren gehen. Wieder kam die eidg. Denkmalpflege zu Hilfe. Durch ihren Berater für Orgelfragen H. Kobelt in Mitlödi wurde die Bestandesaufnahme gemacht. Nach einer alten Photo und Vergleichen mit andern Mooserorgeln arbeitete Architekt Zulauf in Rüschlikon die Pläne aus für das Orgelgehäuse und die Empore und Orgelbauer Mathis in Näfels machte seine Vorschläge. Das war auch der günstige Augenblick, die fehlenden Deckengemälde einzusetzen. Die Pfarreiversammlung war einverstanden die Orgel restaurieren zu lassen, obwohl eine neue Orgel nicht mehr gekostet hätte, und die Deckengemälde anbringen zu lassen. Sofort ging man ans Werk. In Wünnewil wurde die alte Kirche abgerissen, dort befanden sich Deckengemälde, ebenfalls von Locher ausgeführt. Das eine wurde uns zur Verfügung gestellt, die Verherrlichung des Kreuzes, und passte ausgezeichnet zu jenen unserer Kirche. Für die beiden kleinen Seitenfelder wurde Kunstmaler Raymund Meuwly beauftragt zwei Bilder auszuführen in Fortsetzung des Zyklus, nämlich die Himmelfahrt Christi und das Vorbild aus dem Alten Testament: Elias fährt zum Himmel. So war die ganze Deckengemäldefrage glücklich gelöst. Die neuen Bilder sollen durch Farbe und Aufbau erkennen lassen, dass es moderne Bilder sind. Dies ist ein glücklicher Abschluss.

Jetzt konnte die durch Orgelbauer Matthis vortrefflich restaurierte Orgel, die wieder geworden war, was Mooser seinerzeit geschaffen hatte, aufgebaut werden. Das Orgelgehäuse kam wieder an die Emporenbrüstung wie früher. Am 10. Juli 1971 war die Arbeit vollendet. Durch ein prächtiges Kollaudationskonzert, mit Prof. Karl Kolly an der Orgel, konnte auch dieses Werk als vollendet angenommen werden. Jetzt steht sie wieder da, die alte Mooser-Orgel, ein Schmuckstück der Kirche, von vielen bewundert und gerühmt. Diese Arbeiten kamen auf Fr. 212 000.— zu stehen. Damit ist die gesamte Restauration der St. Jakobskirche glücklich abgeschlossen.

Weil es früher keinen Denkmalschutz gab und wenig Interesse, das Alte zu erhalten, ist uns die alte, ehrwürdige St. Syruskirche aus dem zehnten Jahrhundert im Jahre 1889 verloren gegangen. Heute suchen Denkmalschutz und Denkmalpflege zu raten, zu schützen und zu helfen, um altes Kulturgut zu erhalten, und so ist es auch möglich geworden die St. Jakobskirche und die Mooser-Orgel kunstgerecht zu restaurieren und der Nachwelt zu erhalten.

Benützte Quellen:

Pfarrarchiv von Bösing
Ratsmanuale von Freiburg – Staatsarchiv
P. Apollinaire Dellion: Dictionnaire des
paroisses du canton de Fribourg

Fontes Rerum Bernensium
Freiburger Geschichtsblätter
Beiträge zur Heimatkunde
Volkskalender für Freiburg und Wallis